Abhandlungen und Miszellen

Leonid Luks (Eichstätt)

Zum Stalinschen Antisemitismus - Brüche und Widersprüche

Die Verwandlung des Kommunismus aus einer Kraft, die den Antisemitismus anprangerte und unter Strafe stellte, in einen der wichtigsten Wortführer des Kampfes gegen den sogenannten Kosmopolitismus und Zionismus, d.h. gegen die Juden, bildet eine der seltsamsten Metamorphosen dieses Jahrhunderts. Sie vollzog sich in der Zeit, in der Stalin despotisch das sowjetische Imperium regierte. Deshalb ist die Frage nach der Einstellung Stalins zu den Juden nicht nur für Psychologen interessant. Dabei wirft dieses Problem für die Forschung, ungeachtet der partiellen Öffnung der russischen bzw. osteuropäischen Archive, viele Rätsel auf. Im Gegensatz zum fanatischen Antisemiten Hitler, für den die physische Vernichtung der Juden, vor allem seit dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges, absolute Priorität besaß, war Stalin in erster Linie ein Machttechniker. Er war durchaus in der Lage, seinen Haß zu bändigen, wenn dieser der Sicherung seiner despotischen Macht abträglich war. Trotz seiner persönlichen Abneigung gegen die Juden, die seit dem Beginn seiner politischen Laufbahn feststellbar war, versuchte er sehr lange, die jüdische Karte zu spielen. Dies sollte sich erst in seinen letzten Jahren ändern.

Der Widerspruch in der Stalinschen Einstellung zu den Juden war indes nicht nur durch das Spannungsverhältnis zwischen seinen persönlichen Antipathien und machtpolitischen Überlegungen bedingt, sondern auch durch die ideologischen Zwänge des Systems, das er vertrat. Obwohl er die alte bolschewistische Garde, die sich für die ursprünglichen revolutionären Ideen einsetzte, physisch weitgehend vernichtete, konnte er sich vom ideologischen Erbe der alten Bolschewiki nicht gänzlich lossagen. Dies hätte die Legitimität seines Regimes in Frage stellen können. Da aber die bolschewistische Ideologie internationalistische bzw. kosmopolitische Komponenten enthielt, die einen offenen und hemmungslosen Antisemitismus nicht zuließen, mußte Stalin bei seiner Judenpolitik auf diese Rücksicht nehmen. In die nationalsozialistische Ideologie waren hingegen keine derartigen Hemmnisse eingebaut. Der ursprüngliche Nationalsozialismus bedurfte keiner grundlegenden ideologischen Revision, um Auschwitz zu verkraften. Die Konturen des Holocaust waren in Hitlers "Mein Kampf" bereits deutlich zu sehen. Eine solche Gradlinigkeit fehlte der Stalinschen Juden-

politik, sie war vielschichtig und mehrgleisig. Dieser Beitrag wird versuchen, ihre Grundzüge zu rekonstruieren.

I

Anfang der dreißiger Jahre erschienen in Berlin zwei Bücher des sowjetischen Überläufers S. Dmitrievskij, die in der russischen Emigration großes Aufsehen erregten.[1] Der Autor, ein ausgesprochener Antisemit, versuchte den soeben erfolgten Sieg der Stalinschen Fraktion über ihre innerparteilichen Gegner als einen Sieg der russischen Patrioten über die jüdische Übermacht zu interpretieren. Er erwartete nun eine nationale Wiedergeburt in der Sowjetunion, der angeblich Kommunisten jüdischer Herkunft im Wege gestanden hätten. Ähnliche Hoffnungen wie Dmitrievskij verknüpften auch nationalistisch gesinnte Emigrantenkreise mit dem Sieg Stalins.

In der Tat kam es in Rußland seit dem Beginn der dreißiger Jahre zu einer allmählichen Rehabilitierung der nationalen Ideen, die in den zwanziger Jahren noch verpönt gewesen waren. In gewisser Weise glich sich die Sowjetunion der allgemeinen europäischen Entwicklung an, die seit der Weltwirtschaftskrise zu verzeichnen war. Damals kam es in ganz Europa zum Zusammenbruch der sozialen und aufklärerischen Ideen und zur Steigerung der extrem nationalistischen Emotionen. Der russische Exilhistoriker G. Fedotov machte 1931 in diesem Zusammenhang folgende Bemerkung: Die Idee der sozialen Gerechtigkeit und die der Verteidigung der Unterdrückten verlören nun eindeutig ihre Anziehungskraft. Demgegenüber wachse überall in Europa der extreme nationale Egoismus, das Streben nach maximaler Entfaltung der eigenen Nation auf Kosten anderer Völker.[2]

Diese Entwicklung griff, vor allem nach dem Sieg der Nationalsozialisten in Deutschland, auch auf Rußland über. Dies äußerte sich nicht zuletzt im Untergang der historischen Schule von M. Pokrovskij, die bis 1934 in der bolschewistischen Geschichtsschreibung vorherrschend gewesen war. Pokrovskij interpretierte die russische Geschichte vor allem vom revolutionären Klassenstandpunkt aus. Der vorrevolutionäre russische Staat galt ihm als Inbegriff der Unterdrückung, seine Schule war deshalb nicht bereit, sich mit der vergangenen Größe Rußlands zu identifizieren.

Dieser Interpretation der russischen Geschichte stand Stalin bereits in den zwanziger Jahren skeptisch gegenüber. Er gehörte zu den bolschewistischen Führern, die frühzeitig erkannten, daß ein vollständiger Bruch mit der russischen Vergangenheit einerseits unerreichbar, andererseits für das sowjetische Regime keineswegs vorteilhaft wäre. Bereits in den zwanziger Jahren appellierte er an den nationalen Stolz der Russen. Die Erfolge der Nationalsozialisten seit Beginn der dreißiger Jahre intensivierten den "Nationalisierungsprozeß" der Bolschewiki. Die Pokrovskij-Schule wurde seit 1934 immer häufiger von offiziellen Stellen angegriffen, man warf ihr Schematismus und Vereinfachungen vor. Die Idee der nationalen Größe Rußlands durfte nun offiziell propagiert werden.[3]

---

1 Dmitrievskij, S.: Stalin, Berlin 1931; ders.: Sovetskie portrety, Berlin 1932.

2 Fedotov, Georgij: Social'nyj vopros i svoboda, in: Sovremennye zapiski, 1931, Nr. 47, S. 421-438; ders.: Sumerki otečestva, in: Novyj Grad, 1931, Nr. 1.

3 Siehe dazu u.a. Souvarine, Boris: Stalin. Anmerkungen zur Geschichte des Bolschewismus, München 1980, S. 554-557; Heller, Michail/Nekrich, Alexander: Geschichte der Sowjetunion. Bd. 1: 1914-1939,

Manche chauvinistisch gesinnten Emigrantengruppen waren davon überzeugt, daß die Wiederanknüpfung an vorrevolutionäre russische Traditionen mit einem Feldzug gegen die Juden verknüpft sein werde, denn die Judenfeindschaft war kein unwichtiger Bestandteil dieser Tradition gewesen. Dennoch blieb die von vielen sehnsüchtig erwartete antisemitische Kampagne vorerst aus. Der vorrevolutionäre Antisemitismus wurde nicht enttabuisiert.

Worauf lassen sich diese Fehldeutungen vieler Beobachter zurückführen? Warum wurde der Bolschewismus immer wieder falsch eingeschätzt? Dies hatte sicher mit seiner Janusköpfigkeit zu tun, mit seiner Fähigkeit, sich grundlegend zu wandeln und zugleich sich selbst treu zu bleiben. Seit der Oktoberrevolution legten die Bolschewiki eine erstaunliche Flexibilität an den Tag, immer wieder waren sie bereit, ihre Ideologie der Realität anzupassen. Jene, die dem Bolschewismus doktrinäre Starrheit vorwarfen, sahen nur eine Seite dieses Phänomens und unterschätzten den erstaunlichen Realitätssinn der Bolschewiki. Aber auch die Beobachter, die den Pragmatismus der bolschewistischen Partei bewunderten, unterlagen einer Täuschung. Sie unterschätzten wiederum die utopistische Seite des Bolschewismus. Denn auch in den Zeiten, in denen pragmatische Überlegungen den Kurs der Partei stärker bestimmten, gab sie niemals ihr Ziel auf, die Realität der bolschewistischen Doktrin anzupassen.

Abgesehen von diesem Spannungsverhältnis zwischen einem doktrinären und einem pragmatischen Pol, enthielt der Bolschewismus auch eine andere Ambivalenz, die den Außenstehenden seine Analyse außerordentlich erschwerte. Denn obwohl die Bolschewiki ein terroristisches Regime von beispielloser Härte errichteten, betrachteten sie sich selbst weiterhin als Verteidiger der Schwachen und der Unterdrückten, als Vorkämpfer sozialer Gerechtigkeit und nationaler Gleichheit. Diese emanzipatorische Phraseologie verwirrte, verzauberte aber auch manche Beobachter, die den terroristischen Charakter des bolschewistischen Regimes entweder verharmlosten oder ihn gar nicht wahrnehmen wollten. Dies bezog sich auch auf viele Vertreter der jüdischen Öffentlichkeit.

Im Januar 1931, als das sowjetische Regime einen erbarmungslosen Krieg gegen das russische Bauerntum führte und die Bauern in Leibeigene des Staates zu verwandeln suchte, gab Stalin folgende Antwort auf die Anfrage einer jüdischen Nachrichtenagentur zum Thema Antisemitismus: "Der National- und Rassenchauvinismus ist ein Überrest der menschenfeindlichen Sitten aus der Periode des Kannibalismus. Der Antisemitismus als extreme Form des Rassenchauvinismus ist der gefährlichste Überrest des Kannibalismus [...] In der UdSSR wird der Antisemitismus als eine der Sowjetordnung zutiefst feindliche Erscheinung vom Gesetz aufs äußerste verfolgt. Aktive Antisemiten werden nach den Gesetzen der UdSSR mit dem Tode bestraft."[4]

Diese Äußerung Stalins wurde ursprünglich nur in den westlichen Medien verbreitet. In der Sowjetunion selbst wurde sie erst im November 1936 erwähnt, und zwar in einer Rede des damaligen Vorsitzenden des Rates der Volkskommissare, V. Molotov.[5] Und auch dieser Zeitpunkt war keineswegs zufällig gewählt. Das stalinistische Regime führte damals einen Vernichtungsfeldzug gegen die sogenannte alte bolschewistische Garde. Die Urheber des

Königstein/Ts. 1981, S. 255 u. 282-288; Oberländer, Erwin: Sowjetpatriotismus und Geschichte. Eine Dokumentation, Köln 1967.

4 Zit. nach Švarc, Solomon: Antisemitizm v Sovetskom Sojuze, New York 1952, S. 100.

5 Ebd.

"roten Terrors" von 1918-21, die Bezwinger des sowjetischen Bauerntums von 1930-33 gerieten nun ihrerseits selbst ins Räderwerk der von ihnen seinerzeit geschaffenen Vernichtungsmaschinerie. Das sowjetische Regime offenbarte nun in einem nie dagewesenen Ausmaß seinen mörderischen Charakter. Denn im Gegensatz zum Terror des Bürgerkriegs bzw. zum Terror aus der Zeit der Kollektivierung der Landwirtschaft, richtete sich nun der Vernichtungsfeldzug der regierenden Clique nicht gegen Feinde des Systems oder gegen bestimmte soziale Gruppen, sondern unterschiedlos gegen die gesamte Bevölkerung, von den untersten Volksschichten bis zu den Marschällen der Roten Armee und den Mitgliedern des Politbüros. Aber selbst in dieser Phase vermochte die Moskauer Führung die massenmörderische Praxis mit pseudodemokratischer und pseudohumanistischer Rhetorik zu verknüpfen. In diesem Zusammenhang ist auch der Versuch der stalinistischen Riege zu sehen, die Sowjetunion zum Bollwerk des Kampfes gegen den Antisemitismus zu stilisieren.

Auf der weltpolitischen Ebene war die UdSSR zur Zeit des "Großen Terrors" (1936-38) weitgehend isoliert. Ungeachtet der Tatsache, daß sowjetfreundliche Volksfrontregierungen damals sowohl in Frankreich als auch in Spanien an der Macht waren, befanden sich das Dritte Reich und seine Verbündeten überall im Vormarsch. Die innerlich demoralisierten europäischen Demokratien praktizierten zum damaligen Zeitpunkt eine Politik der beinahe unbeschränkten Nachgiebigkeit Hitler gegenüber. So wurde die stalinistische Sowjetunion zur letzten Hoffnung vieler Antifaschisten, auch mancher jüdischer Kreise, die die Kampfansage Stalins an den Antisemitismus für bare Münze nahmen. Dieses Werben Moskaus um jüdische Sympathien versuchten einige kommunistische Gegner Stalins, in erster Linie Trockij, zu konterkarieren. Immer wieder wies Trockij darauf hin, daß Stalin nicht nur mit der jüdischen, sondern auch mit der antisemitischen Karte spiele. In diesem Sinne äußerte er sich in einem Interview, das er der New Yorker jüdischen Zeitung *Forwarts* im Januar 1937 gab.[6] Ein Jahr später fügte er hinzu: "Es ist schwer, in der Geschichte ein Beispiel von Reaktion zu finden, die nicht durch den Antisemitismus gefärbt wurde. Dieses eigenartige Gesetz wird gegenwärtig in der Sowjetunion voll und ganz bestätigt [...] Wie könnte es auch anders sein? Der bürokratische Zentralismus ist ohne Chauvinismus undenkbar, und der Antisemitismus war für den Chauvinismus immer der Weg des geringsten Widerstandes."[7]

Trockijs Äußerungen riefen Empörung in manchen jüdischen Kreisen hervor. Die New Yorker jiddische Zeitung *Tog* schrieb im Januar 1937: "Wir pflegten in der Sowjetunion, soweit der Antisemitismus betroffen war, unseren einzigen Lichtblick zu sehen. Es ist unverzeihlich, daß Trockij gegen Stalin grundlose Beschuldigungen erhebt."[8] Und in der Tat wies das stalinistische Regime in den dreißiger Jahren keine eindeutig antisemitischen Züge auf.

6 Trotzki, Leo: Schriften 1. Sowjetgesellschaft und stalinistische Diktatur, Band 1,2 (1936-1940), Hrsg. v. Helmut Dahmer u.a., Hamburg 1988, S. 1040; vgl. dazu auch Vetter, Matthias: Antisemiten und Bolschewiki. Zum Verhältnis von Sowjetsystem und Judenfeindschaft 1917-1939, Berlin 1995, S. 303-309; Keßler, Mario: Der Stalinsche Terror gegen jüdische Kommunisten, in: Weber, Hermann/Staritz, Dietrich/Bahne, Siegfried/Lorenz, Richard (Hrsg.): Kommunisten verfolgen Kommunisten. Stalinistischer Terror und "Säuberungen" in den kommunistischen Parteien Europas seit den dreißiger Jahren, Berlin 1993, S. 87-102.

7 Trotzki (Anm 6), S. 1140.

8 Ebd., S. 1041; siehe dazu auch Nedava, Joseph: Trotsky and the Jews, Philadelphia 1972, S. 186; Deutscher, Isaac: Der verstoßene Prophet, Stuttgart 1963, S. 344.

Juden waren sowohl unter den Opfern als auch unter den Tätern zu finden. Die Verfolgung der jüdischen Religion bzw. der jüdischen Kultur unterschied sich qualitativ in keiner Weise von den repressiven Maßnahmen gegen andere Religionen und Kulturen. Dennoch erkannte Trockij mit dem ihm eigenen Scharfsinn Keime von Prozessen, die sich damals in der Sowjetunion erst anbahnten, die aber ein Jahrzehnt später zur vollen Blüte gelangen sollten. Frühzeitig erkannte er, daß ein repressives Regime, das "einem revolutionären Aufschwung folgt", auf die Schürung von chauvinistischen und antisemitischen Ressentiments geradezu angewiesen ist. Sonst ist es kaum in der Lage, die Bevölkerung zu disziplinieren und emotional an sich zu binden. Da aber Trockij seine Warnung so früh aussprach, wurde sie von den Angesprochenen als Verleumdung abgetan und bald vergessen.

Das Scheitern der Volksfrontregierungen in Frankreich und in Spanien und der Verrat der westlichen Demokratien an der Tschechoslowakei führten Stalin zur Überzeugung, daß die Schwachen und die Unterdrückten keine brauchbaren Verbündeten seien. Sie waren nicht imstande, die Sowjetunion in ihrem Kampf um den Ausbruch aus der außenpolitischen Isolation effektiv zu unterstützen. So beschloß der sowjetische Diktator auf die Starken zu setzen, und dies waren damals eindeutig die Nationalsozialisten.

Das propagandistische Vokabular Moskaus hat sich, etwa seit dem Frühjahr 1939, grundlegend gewandelt. Immer seltener wurde die Solidarität mit den nach Freiheit und Gleichberechtigung strebenden Völkern und Klassen bekundet. Immer häufiger hingegen war von den geopolitischen Sachzwängen die Rede, denen die UdSSR gerecht werden sollte.[9]

Aus der sogenannten Heimat der Werktätigen aller Welt wurde die Sowjetunion nun zu einer äußerst aggressiven Großmacht, die rücksichtslos auf Kosten der schwachen Nachbarn expandierte. Dieser neue politische Stil in den zwischenstaatlichen Beziehungen wurde allerdings nicht von Moskau erfunden. Seine Initiatoren saßen in Berlin. Der sowjetische Despot paßte sich bloß den bereits von Hitler geprägten Verhaltensmustern an.

Man darf in diesem Zusammenhang nicht vergessen, daß Hitler eine Zeitlang, ähnlich wie Stalin, wenn auch aus ganz anderen Gründen, an das Gerechtigkeitsgefühl der Völker appellierte. Seine Reden waren zunächst voller Selbstmitleid über die Ungerechtigkeiten, die dem deutschen Volk nach dem verlorenen Krieg zuteil geworden waren.[10] Mit Hilfe dieser Jeremiaden vermochte Hitler in den Jahren 1933-38 beinahe alle Restriktionen des Versailler Vertrages abzuschütteln. Diese penetranten Appelle an das Mitleids- und Gerechtigkeitsgefühl der Völker hörten aber nach dem "Münchner Abkommen" schlagartig auf. Vor allem seit der Zerschlagung der Tschechoslowakei im März 1939 änderte die nationalsozialistische Führung radikal ihre Taktik. Die Argumente der Schwäche wurden durch Argumente der Stärke abgelöst. Eine beispiellose Brutalisierung der zwischenstaatlichen Beziehungen fand nun statt. Diesem neuen politischen Klima paßte sich die sowjetische Führung sehr bald an und begann, vor allem nach der Unterzeichnung des Hitler-Stalin-Paktes, einen aggressiven Akt nach dem anderen gegen die schwachen Nachbarn zu verüben. Für die diskriminierten Juden gab es in dieser neuen Konstellation keinen Platz mehr. Die Verfolgungen, denen die Juden im von den Nationalsozialisten besetzten Europa ausgesetzt waren, durften in den so-

9 Siehe u.a. Myllyniemi, Seppo: Die baltische Krise, Stuttgart 1979.

10 Vgl. u.a. Domarus, Max: Hitler. Reden und Proklamationen 1932-1945, Bd. I: Triumph (1932-1938), Würzburg 1962; Heiden, Konrad: Adolf Hitler. Das Zeitalter der Verantwortungslosigkeit, Zürich 1936; ders.: Adolf Hitler. Bd. 2: Ein Mann gegen Europa, Zürich 1937.

wjetischen Medien in der Zeit der deutsch-sowjetischen Freundschaft nicht erwähnt werden.[11] Beispielhaft hierfür ist das Schicksal des bekannten sowjetischen Schriftstellers Il'ja Erenburg, der seit dem Ausbruch des Spanischen Bürgerkrieges einen leidenschaftlichen Feldzug gegen den Faschismus führte. Mit seinen äußerst emotionalen Artikeln, die er in erster Linie im Regierungsorgan *Izvestija* abdruckte, erreichte Erenburg in der UdSSR eine beispiellose Popularität. In diesen Artikeln prangerte Erenburg auch den nationalsozialistischen Antisemitismus mit äußerster Schärfe an, zuletzt nach der sogenannten "Reichskristallnacht" vom 9. November 1938.[12]

Seit April 1939 - also dem Vorabend des Hitler-Stalin-Paktes - verzichtete aber die *Izvestija* auf seine Berichte.[13] In ohnmächtiger Wut beobachtete Erenburg, wie seine verhaßtesten Feinde eine europäische Hauptstadt nach der anderen eroberten, und mußte schweigen. Als Frankreich vor den deutschen Truppen kapitulierte, befand sich Erenburg in Paris. Er eilte nach Moskau zurück, um über seine Erlebnisse zu berichten. Dies durfte er aber nicht. Der stellvertretende Volkskommissar für auswärtige Angelegenheiten, S. Lozovskij, der selber übrigens jüdischer Herkunft war, versah seinen mündlichen Bericht mit folgendem Kommentar: "Mich persönlich interessiert dies sehr. Aber sie wissen, daß wir jetzt eine andere Politik haben."[14]

War diese Politik des Schweigens gegenüber dem Nationalsozialismus mit der Verschärfung der sowjetischen Politik gegenüber den Juden verknüpft? Einige Beobachter bejahen diese Frage und erwähnen in diesem Zusammenhang das spektakuläre "Geschenk", daß Stalin dem deutschen Reichskanzler am 3. Mai 1939 machte, als er den prowestlich orientierten Außenminister M. Litvinov seines Amtes enthob. Die jüdische Herkunft Litvinovs habe angeblich der deutsch-sowjetischen Annäherung im Wege gestanden.[15] Der Nachfolger Litvinovs, V. Molotov, berichtet nachträglich, daß Stalin ihn beauftragte, das Narkomindel von den Juden zu säubern. Molotov steht voll hinter diesem Auftrag: "Die Juden stellten eine absolute Mehrheit sowohl in der Führung [des Außenministeriums - L.L.] als auch im diplomatischen Korps. Dies war natürlich falsch."[16]

Dem Rücktritt Litvinovs folgte in der Tat die Entlassung und Verhaftung einiger Diplomaten jüdischer Herkunft, z.B. Evgenij Gnedins. Von einer umfassenden Säuberung des Narkomindel nach rassischem Prinzip konnte aber keine Rede sein. Denn auch nach dem Fall Litvinovs bekleideten Politiker jüdischer Herkunft Schlüsselpositionen im Außenministerium. Neben dem bereits erwähnten Lozovskij gehörten zu ihnen der Botschafter in London, Majskij, der Botschafter in Paris, Suric, und andere. Man kann sicher Matthias Vetter beipflichten, der den Rücktritt Litvinovs nicht in erster Linie auf seine jüdische Herkunft, sondern auf das Scheitern seines westlich orientierten außenpolitischen Konzepts zurückführt.[17]

11 Gilboa, Yehoshua: The Black Years of Soviet Jewry 1939-1953, Boston 1971, S. 14-19; Sovetskie evrei pišut Il'e Erenburgu, Hrsg. v. Mordechaj Al'tšuler u.a., Jerusalem 1993, S. 52.
12 Sovetskie evrei (Anm. 11), S. 48.
13 Ebd., S. 49.
14 Erenburg, Il'ja: Ljudi, gody, žizn'. Vospominanija v trech tomach, Moskau 1990, Bd. 2, S. 222.
15 Siehe u.a. Gilboa (Anm. 11), S. 14.
16 Čuev, Feliks: Sto sorok besed s Molotovym, Moskau 1991, S. 274
17 Vetter (Anm. 6), S. 351.

Aber nicht nur im Außenministerium, sondern auch in der engsten Umgebung Stalins blieben, ungeachtet der deutsch-sowjetischen Annäherung, zahlreiche Funktionäre jüdischer Herkunft, die zu den wichtigsten Vollstreckern seiner Terrorbefehle zählten - Lazar Kaganovič, Lev Mechlis und andere. So kann man im politischen Schicksal der Funktionäre jüdischer Herkunft, die sich an der Spitze der sowjetischen Machtpyramide befanden, in den Jahren 1939-41 keine umwälzenden Veränderungen feststellen.

Ganz anders verhielten sich die Dinge auf der unteren Ebene. Hier stellten die Jahre 1939-41 in der Tat eine Art Zäsur dar. Verursacht wurde sie durch die Begegnung der sowjetischen Juden mit ihren Glaubensgenossen in den von der UdSSR 1939/40 okkupierten Gebieten. Hier prallten zwei Welten aufeinander, die so gut wie keine Berührungspunkte mehr hatten. Die sowjetischen Juden wurden seit 1917 einem totalitären Experiment unterzogen, das sie ihren eigenen Traditionen weitgehend entfremdete. Beinahe alle religiösen, kulturellen und politischen Einrichtungen, über die sie vor der bolschewistischen Machtübernahme verfügt hatten, wurden zertrümmert. Die Juden stellten aber insoweit keine Ausnahme dar; alle anderen Völker der Sowjetunion wurden einem ähnlich brutalen Entwurzelungsprozeß unterzogen. So wurden die 1939/40 annektierten Gebiete zu einem Fremdkörper, zu Inseln in einem durch und durch sowjetisierten Meer. Dies betraf auch zwei Millionen ostpolnische, baltische und rumänische Juden, die 1939/40 zu Sowjetbürgern wurden. Sie lebten quasi auf einem anderen Planeten. Ihre religiösen, kulturellen und sozialen Einrichtungen blieben vorerst intakt. So wurden sie zu einem Faszinosum für viele sowjetische Juden, für die die Begegnung mit ihren Glaubensbrüdern in den annektierten Gebieten zu einer Reise in die eigene Vergangenheit wurde.

Der israelische Historiker Gilboa beschreibt diese Begegnung so: "The meeting with these Jews inevitably stirred up nostalgic memories. Eagerly they drank in every scrap of information about what was happening in the Jewish world and the Land of Israel. At a time when Jewish culture in their own land was in its death throes, tragic circumstances had vouchsafed them a meeting with Jewish communities richly endowed with cultural values."[18]

Allzu lange konnte diese Abweichung von der sowjetischen Norm nicht bestehen bleiben. Die stalinistischen Terrororgane begannen sehr schnell einen brutalen Feldzug gegen alle autonomen jüdischen Einrichtungen, um diesen "Fremdkörper" im gleichgeschalteten Riesenreich so schnell wie möglich zu beseitigen. Massendeportationen und Verhaftungen der aktivsten Mitglieder der neuerworbenen jüdischen Gemeinden führten allmählich zur Erstickung ihres Eigenlebens. Nicht anders erging es aber auch allen anderen Völkern, die infolge des Hitler-Stalin-Paktes vom Sowjetreich inkorporiert wurden. Auch ihre autonomen Einrichtungen wurden jeglicher Eigenständigkeit beraubt, auch ihre Eliten wurden dezimiert.[19] Besonders tragisch war das Schicksal der polnischen Eliten. Ihre Vernichtung wurde sowohl zum Ziel der nationalsozialistischen als auch der stalinistischen Politik. Durch solche Maßnahmen wollten beide Despotien eine eventuelle Wiedergeburt des polnischen Staates für immer verhindern. Kleine und schwache Staaten hatten nach der Ansicht beider Regime keine Existenzberechtigung mehr.

18 Gilboa (Anm. 11), S. 23.
19 Ebd., S. 25.

Nach dem Hitlerschen Überfall auf die Sowjetunion wandte sich aber diese Argumentation gegen die UdSSR selbst. Denn auch sie wurde in die Kategorie der schwachen Staaten eingeordnet, die keine Existenzberechtigung besäßen. Die stalinistische Führung, die 1939 ihre pseudodemokratische Rhetorik ad acta gelegt hatte, begann sich ihrer nun erneut zu bedienen. Als Stalin sich elf Tage nach dem deutschen Überfall zum ersten Mal an seine Landsleute wandte, waren in seiner Rede folgende Sätze enthalten: "Unser Krieg für die Freiheit unseres Vaterlandes wird verschmelzen mit dem Kampf der Völker Europas und Amerikas für ihre Unabhängigkeit, für die demokratischen Freiheiten. Das wird die Einheitsfront der Völker sein, die für die Freiheit, gegen die Versklavung und die drohende Unterjochung durch die faschistischen Armeen Hitlers eintreten."[20]

Die Stalinsche Sowjetunion wurde nun von den westlichen Demokratien quasi "geadelt" und in die Gemeinschaft der zivilisierten Nationen aufgenommen. Am Tag von Hitlers Überfall auf die Sowjetunion verkündete Winston Churchill: "Wer [...] gegen den Nazismus kämpft, wird unseren Beistand haben [...] Die Gefährdung Rußlands ist daher unsere eigene Gefährdung und die Gefährdung der Vereinigten Staaten, und der Kampf jedes Russen für Heim und Herd ist der Kampf aller freien Menschen und aller freien Völker in allen Teilen der Welt."[21]

II

Die Ironie der Geschichte wollte es, daß einer der größten Verächter der freiheitlich verfaßten Staaten und der autonomen Rechte kleiner Nationen nun zum Retter wider Willen sowohl der westlichen Demokratien als auch des europäischen Judentums wurde.

Der Flirt mit Hitler wurde Stalin sehr schnell sowohl von seinen neuen angelsächsischen Verbündeten als auch von der jüdischen Weltöffentlichkeit verziehen. Die Kremlführung begann sich ihrerseits nicht nur einer pseudodemokratischen, sondern auch einer philosemitischen Rhetorik zu bedienen. Am 24. August 1941 genehmigte sie in Moskau ein Meeting führender Vertreter des sowjetischen Judentums, das vom sowjetischen Rundfunk übertragen wurde. Die Versammlung appellierte an alle Juden der Welt, die Sowjetunion in ihrem Überlebenskampf zu unterstützen. Die Juden hätten ohnehin keine andere Wahl, denn die gänzliche und bedingungslose Vernichtung des jüdischen Volkes stelle eines der wichtigsten Ziele der Nationalsozialisten dar. Einer der Hauptredner auf der Versammlung, der Leiter des Jüdischen Theaters in Moskau, Solomon Michoels, wandte sich mit folgenden Worten an seine Glaubensbrüder in der ganzen Welt: "Hier, bei uns, auf unseren Schlachtfeldern entscheidet sich das Schicksal Euerer Länder. Ihr sollt Euch nicht der Illusion hingeben, daß [...] Hitler Euch schonen wird. Der Haß gegen ihn, das ist Euere Pflicht [...] Dieser Haß soll zum Grab werden, in dem der größte Feind [...] der gesamten Menschheit - der Faschismus - begraben wird."[22]

---

20 Zit. nach Lieber, Hans-Joachim/Ruffmann, Karl-Heinz (Hrsg.): Der Sowjetkommunismus. Dokumente, Bd. 1: Die politisch-ideologischen Konzeptionen, Köln/Berlin 1963, S. 401f.

21 Churchill, Winston: Der Zweite Weltkrieg, Bern 1951, Bd. 3,1, S. 443f.

22 Redlich, Shimon/Kostyrčenko, Gennadij (Hrsg.): Evrejskij Antifašistskij Komitet v SSSR. Dokumentirovannaja istorija, Moskau 1996, S. 41.

Alle Texte der Reden, die auf dem Meeting gehalten wurden, waren vorher von der ZK-Abteilung für Propaganda überprüft und genehmigt worden. Darüber berichtet nachträglich der stellvertretende Leiter des Sowjetischen Nachrichtenbüros (Sovinformbüro), S. Lozovskij, der im Auftrag der Partei die angeblich spontanen jüdischen "Initiativen" im Lande kontrollierte.[23] Die Tatsache, daß beinahe alle Redner die stalinistische Tyrannei als den Inbegriff der Freiheit, als das "gelobte Land" der Juden verklärten[24], wies eindeutig auf den propagandistischen Charakter des Unternehmens vom 24. August hin. Diese Konzession an die offizielle Lüge machten aber viele Redner sicher deshalb, weil ihnen erlaubt wurde, auch die Wahrheit zu sagen - die Sorge um das tragische Schicksal ihres Volkes kundzutun.

Die Botschaft wurde gehört. Führende Vertreter des amerikanischen Judentums und der Juden Palästinas reagierten voller Zustimmung auf diesen Appell, darunter auch scharfe Kritiker des kommunistischen Regimes. Eine Reihe von ihnen meldete sich am 3. Oktober 1941 im Sender "Die Stimme Jerusalems" zu Wort und bekundete die Solidarität mit ihren sowjetischen Glaubensbrüdern, die jahrelang durch die totalitäre Mauer vom Rest des Judentums getrennt waren.

Der Vorsitzende der Jüdischen Nationalstiftung, Menachem Ussishkin, der zum rechten Flügel der zionistischen Bewegung gehörte, verkündete: "Dear brothers and sisters. Twenty-two years have gone by since we parted. But our love for you and our spiritual ties have not abated. During all the years that my colleagues and I have labored to rebuilt our historical homeland, we have not for a moment lost sight of the fact, that we are building it for all sections of our people [...], also for you."[25]

Die jüdischen Kritiker des Bolschewismus handelten nun nach einer ähnlichen Maxime wie Churchill, der am 22. Juni 1941 verkündete: "Niemand ist ein unversöhnlicherer Gegner des Kommunismus gewesen als ich selbst seit 25 Jahren. Doch alles verblaßt vor dem Schauspiel, das sich jetzt abwickelt [...] Das Naziregime [...] übertrifft alle Formen menschlicher Verworfenheit."[26]

Daß der Appell vom 24. August 1941 auch jüdische Antikommunisten beeindruckte, erfüllte seine Unterzeichner mit Stolz, so z.B. den Journalisten Šachno Epštejn. In seinem Brief vom 13. April 1942 an den für Propaganda zuständigen ZK-Sekretär, A. Ščerbakov, schrieb er: "Solche ehemaligen Feinde der Sowjetmacht wie Dr. Chaim Weizmann - der Präsident des Zionistischen Weltkongresses, M. M. Ussishkin - der Vorsitzende der Zionistischen Nationalstiftung [...] begrüßten das Moskauer Meeting. Sie rufen die Juden der ganzen Welt dazu auf [...], der Sowjetunion jede erdenkliche Hilfe zukommen zu lassen [...] Sogar eine derart reaktionäre Organisation wie der Jüdische Kongreß in den USA erklärte sich bereit, die Rote Armee zu unterstützen."[27]

Durch ihren Appell an die weltweite jüdische Solidarität verstieß die sowjetische Führung gegen ihr eigenes Axiom - gegen die hartnäckige Leugnung der Existenz einer jüdischen Nation. Nur solche ethnischen Gruppen, die über ein kompaktes Siedlungsgebiet verfügten,

---

23 Ebd., S. 31; Naumov, Vladimir: Nepravednyj sud. Poslednij stalinskij rasstrel. Stenogramma sudebnogo processa nad členami evrejskogo antifašistskogo komiteta, Moskau 1994, S. 151.

24 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 37-39.

25 Gilboa (Anm. 11), S. 59.

26 Churchill (Anm. 21), S. 442.

27 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 60.

wurden von den sowjetischen Ideologen als Nationen anerkannt. Den Juden fehlte aber dieses Kriterium. Indes schob die Kremlführung im Sommer 1941 derartige ideologische Spitzfindigkeiten beiseite. In der Stunde der Not war sie sogar bereit, die angeblich nicht vorhandene Nation um Beistand zu bitten; eine Nation, die ebenso wie der Papst über keine Divisionen verfügte, die sich in Bedrängnis befand und die so gut wie keine Mittel besaß, dem nationalsozialistischen Judenmord wirksam entgegenzutreten.

Aber auch das sowjetische Regime befand sich im Sommer 1941 in einer beinahe ausweglosen Lage. Nach einem der größten militärischen Debakel in der neueren europäischen Geschichte schien die Sowjetunion vor dem endgültigen Zusammenbruch zu stehen. In seiner verzweifelten Lage klammerte sich Stalin an jeden Strohhalm. Und als ein solcher galt ihm jeder unversöhnliche Gegner des Nationalsozialismus - auch das Judentum.

In dieser Phase entstand auch die Idee der Gründung eines Jüdischen Antifaschistischen Komitees in der Sowjetunion.[28] Als Urheber dieses Konzepts gelten zwei polnische Sozialisten jüdischer Herkunft - Viktor Alter und Henryk Ehrlich. Diese führenden Funktionäre der jüdischen Arbeiterorganisation "Bund" wurden kurz nach der sowjetischen Invasion in Polen im September 1939 verhaftet. Unmittelbar nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges wurden sie sogar zum Tode verurteilt, einige Wochen später aber (am 12./13. September 1941) freigelassen.[29] Aus politischen Gefangenen verwandelten sie sich nun in begehrte Gesprächspartner der sowjetischen Funktionäre. Besonders intensive Verhandlungen führten sie mit dem Leiter der sowjetischen Terrororgane, Lavrentij Berija. Auf Anregung Berijas richteten sie im Oktober 1941 an Stalin einen Brief folgenden Inhalts: "Die zivilisierte Menschheit stand noch nie vor einer solchen Gefahr wie jetzt. Hitler und der Hitlerismus wurden zu einer tödlichen Bedrohung für alle Errungenschaften der menschlichen Kultur. [...] Hitler will ausnahmslos alle Völker der Welt unterjochen. Dennoch verfolgt er die Juden mit einer besonderen Brutalität. [...] Sein Ziel ist anscheinend die Vernichtung des gesamten jüdischen Volkes. Daraus folgt, daß die jüdischen Volksmassen mit einer besonderen Energie den Hitlerismus bekämpfen müssen."[30] Nach dieser Einleitung bitten die Autoren des Briefes Stalin um Erlaubnis, ein Jüdisches Komitee zur Bekämpfung des "Hitlerismus" auf sowjetischem Territorium zu gründen.

Einige Wochen später (am 3. Dezember 1941) wurden aber Alter und Ehrlich, zu ihrer gänzlichen Verblüffung, erneut verhaftet. Der stalinistische Staat, der sich noch kurz zuvor pseudodemokratisch gebärdet hatte, zeigte erneut sein wahres Wesen. Die Argumente, die die sowjetische Führung nun anführte, um die Verhaftung der beiden polnisch-jüdischen Sozialisten zu rechtfertigen, waren denen während der Schauprozesse von 1936-38 zum Verwechseln ähnlich. Alter und Ehrlich, die den Kampf gegen den Nationalsozialismus als ihren eigentlichen Lebensinhalt ansahen, wurden der Spionage für Deutschland bezichtigt. Sie hät-

28 Siehe dazu u.a. Redlich, Shimon: Propaganda and Nationalism in Wartime Russia: The Jewish Antifascist Committee in the USSR, 1941-1948, Boulder 1982; Kostyrčenko, Gennadij: V plenu u krasnogo faraona. Političeskie presledovanija evreev v SSSR v poslednee stalinskoe desjatiletie. Dokumental'noe issledovanie, Moskau 1994; Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 13ff; Gilboa (Anm. 11).

29 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 15ff; Kostyrčenko (Anm. 28), S. 27f.

30 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 22f.

ten die (sowjetischen) Truppen zur sofortigen Einstellung der Kämpfe gegen das faschistische Deutschland aufgefordert.[31]

Es entbehrt nicht einer gewissen Pikanterie, daß der Überbringer dieser absurden Botschaft an die westliche Öffentlichkeit der ehemalige staatliche Ankläger bei den Moskauer Schauprozessen von 1936-38, J. Vyšinskij, war. 1941 bekleidete er das Amt des stellvertretenden Volkskommissars des Äußeren.[32]

Warum wurden aber die beiden jüdisch-polnischen Sozialisten wirklich beseitigt? Shimon Redlich und Gennadij Kostyrčenko, die zu den besten Kennern der Thematik gehören, vermuten folgendes: Ehrlich und Alter waren zwar bereit, mit Stalin ein Zweckbündnis einzugehen, auf ihre Eigenständigkeit wollten sie aber dabei auf keinen Fall verzichten. Die Bereitschaft der sowjetischen Kommunisten, mit den Sozialdemokraten zusammenzuarbeiten, faßten sie als Indiz einer Auflockerung des stalinistischen Regimes auf. Sie hielten seine Liberalisierung für unausweichlich. Nur auf diese Weise könne es die nationalsozialistische Herausforderung überstehen.[33]

Nach ihrer Freilassung am 12./13. September hatten sich Ehrlich und Alter im ständigen Kontakt mit polnischen und westlichen Diplomaten befunden. Sie hatten sogar die Absicht gehabt, im Auftrag der polnischen Regierung die in der Sowjetunion angeblich verschwundenen polnischen Offiziere und Bund-Mitglieder zu suchen. Redlich hält es nicht für zufällig, daß die beiden ausgerechnet während des Moskauer Besuchs von General Sikorski - des Chefs der polnischen Exilregierung in London - verhaftet wurden.[34] Vielleicht sollte ein Treffen des Generals mit den beiden Politikern verhindert werden?

Man muß in diesem Zusammenhang noch folgendes hinzufügen. Durch ihr unabhängiges Auftreten bestätigten Ehrlich und Alter traditionelle Vorurteile, die man in Rußland gegenüber den polnischen Eliten hegte und hegt. Sie galten als aufsässig, arrogant und eigenwillig. Diese Vorurteile wurden von Stalin geteilt. Der Vernichtungsfeldzug, den er gegen alle Sektionen der Komintern führte, erreichte gerade bei der polnischen KP seinen Höhepunkt. Sie wurde 1938 gänzlich aufgelöst. Mit der Ermordung von mehr als 21.000 Offizieren, Beamten und anderen Vertretern der polnischen Eliten im Frühjahr 1940 setzte Stalin diese Ausrottungspolitik fort.[35]

So wurde Ehrlich und Alter neben ihrer sozialdemokratischen Gesinnung auch ihre polnische Herkunft zum Verhängnis - sicher nicht die jüdische, denn das Spiel mit der jüdischen Karte wurde von Stalin auch nach der zweiten Verhaftung der beiden Sozialisten weiterhin betrieben. Der sowjetische Despot war durchaus imstande, Ideen von ihren Urhebern zu trennen. Nicht selten bediente er sich der Programme seiner Opponenten. Die letzteren wurden zwar als "Volksfeinde" beseitigt, ihre Ideen aber lebten weiter.

---

31 Ebd., S. 19f.; Kostyrčenko (Anm. 28), S. 29.

32 Ebd., S. 20.

33 Ebd., S. 18.

34 Ebd., S. 19.

35 Vgl. u.a. Rajskij, N. S.: Vtoraja mirovaja vojna i sud'by pol'skich voennoplennych, in: Otečestvennaja istorija 1995, Nr. 4, S. 136-144; Voslensky, Michail: Das Geheime wird offenbar.Moskauer Archive erzählen 1917-1991, München 1995, S. 29-35; Lebedeva, N.: Agressij ai genocid v "pol'skoj" politike Stalina (sentjabr' 1939 - ijun' 1941 gg.), in: Dzieje Najnowsze 1996, Nr. 1, S. 111-117; siehe auch Komsomol'skaja pravda 15.10.1992; Izvestija 19.11.1992.

Ähnlich erging es auch den Ideen von Henryk Ehrlich und Viktor Alter. 12 Tage nach der zweiten Verhaftung der beiden Politiker erhielt der Leiter des Jüdischen Theaters in Moskau, Solomon Michoels, folgendes Telegramm: "Sie sind als Vorsitzender des Jüdischen Antifaschistischen Komitees bestätigt". Unterzeichnet war das Telegramm von dem bereits erwähnten ZK-Beauftragten für jüdische Angelegenheiten, Solomon Lozovskij.[36]

Nun sollten die "gezähmten" sowjetischen Juden, nicht die aufsässigen Polen, die Leitung des Komitees übernehmen. Die offizielle Gründung des Komitees erfolgte erst vier Monate nach der Ernennung Michoels' zu seinem Vorsitzenden. Auch dieses Detail zeigt, welche Art von "jüdischen Initiativen" die Moskauer Führung zu dulden bereit war - nur bürokratisch verordnete.

Der verantwortliche Sekretär des Komitees, Šachno Epštejn, der mit den Sicherheitsbehörden besonders eng zusammenarbeitete, bezeichnete im Februar 1943 als das wichtigste Ziel des Komitees "die Mobilisierung der jüdischen Massen der ganzen Welt zum Kampf gegen den Faschismus".[37] Diese ausschließlich nach außen gerichtete Tätigkeit befriedigte aber viele Mitglieder des Komitees nicht. Zu den schärfsten Kritikern dieser minimalistischen Politik gehörte Il'ja Erenburg, der seine jüdische Identität erst kurz zuvor wiederentdeckt hatte. Auf dem bereits erwähnten Moskauer Meeting vom 24. August 1941 sagte er: "Meine Muttersprache ist Russisch, ich bin russischer Schriftsteller [...] Die Nazis haben mir aber noch etwas in Erinnerung gerufen [...] Ich bin Jude, und ich sage dies mit Stolz. Niemand wird von Hitler so stark gehaßt wie wir, und dies ehrt uns."[38]

Nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges konnte Erenburg seinen 1939 unterbrochenen antifaschistischen Feldzug erneuern. Er rief nun die sowjetischen Soldaten zum gnadenlosen, rücksichtslosen Kampf gegen die Deutschen auf, und seine emotionsgeladenen Artikel gehörten zu den wirksamsten Waffen der sowjetischen Propaganda. Seine Popularität erreichte damals ihren Höhepunkt und verlieh ihm eine gewisse Unabhängigkeit. Er nutzte diese Sonderposition, um den "Minimalisten" im Komitee den offenen Kampf anzusagen. Er plädierte nämlich für eine Akzentverschiebung in der Arbeit des JAK, die seinen ängstlichen Opponenten äußerst ketzerisch zu sein schien. Die Aufklärungsarbeit des Komitees sollte sich nach Ansicht Erenburgs nicht in erster Linie nach außen, sondern nach innen richten - nämlich gegen den immer stärker werdenden Antisemitismus in der Sowjetunion selbst.

Auf einer Sitzung des Sovinformbüros vom 22. Mai 1945 faßte Šachno Epštejn die Thesen Erenburgs folgendermaßen zusammen: "Wäre das wichtigste Ziel des JAK die Popularisierung des Antifaschismus unter den Juden im Ausland gewesen, so hätte man das Komitee umsonst gegründet, denn die Juden benötigten eine derartige Propaganda nicht. Zur Hauptaufgabe des Komitees müsse der Kampf gegen den Antisemitismus im eigenen Lande erhoben werden."[39]

Warum nahm der Antisemitismus in der Sowjetunion ausgerechnet nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges eine derart virulente Form an? Diese Frage gab der Forschung bis zur partiellen Öffnung der Moskauer Archive Rätsel auf, aber auch jetzt läßt sie

36 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 56.
37 Ebd., S. 73.
38 Ebd., S. 46.
39 Ebd., S. 327.

sich nicht eindeutig beantworten. Viele Autoren führen diese neue Welle der Judenfeindschaft auf die Ansteckung der Bevölkerung durch die nationalsozialistische Propaganda zurück. Immerhin befanden sich mehr als 70 Millionen Sowjetbürger unter deutscher Besatzung. Dennoch berichten unzählige Zeitzeugen von antisemitischen Vorfällen, die sich in Landesteilen ereigneten, die nie unter die deutsche Herrschaft gerieten.[40] War dieser neue Ausbruch der Judenfeindschaft vielleicht mit der "spontanen Entstalinisierung" verknüpft, die zu Beginn des "Großen Vaterländischen Krieges" stattfand?

Der Moskauer Historiker Michail Gefter, der diesen Begriff prägte, weist darauf hin, daß die vom Regime drangsalierte Bevölkerung den Augenblick seiner Schwäche nutzte, um mehr Eigenständigkeit zu erkämpfen. Zum Wesen des Stalinismus habe gehört, die Menschen jeder Eigenständigkeit und ihrer elementarsten Rechte zu berauben, so Gefter. Der 1941 begonnene Überlebenskampf habe diesen Menschen erneut die Möglichkeit gegeben, wenn auch für kurze Zeit, über ihr Schicksal selbständig zu entscheiden.[41]

Diese "spontane Entstalinisierung" hatte aber, wie jede partielle Befreiung von äußerem Zwang, auch ihre Schattenseiten. Denn nicht nur edle Regungen, sondern auch manche Ressentiments wurden dadurch freigesetzt; dazu gehörten auch die antisemitischen Emotionen. In gewisser Weise erinnerte diese Situation an die zwanziger Jahre, als die Auflockerung der bolschewistischen Kontrollmechanismen das Aufkommen einer neuen antisemitischen Woge im Lande ermöglichte.[42] Dennoch befand sich die Sowjetunion in den zwanziger Jahren nicht in einem Kampf auf Leben und Tod mit einem Feind, der die gänzliche Vernichtung des jüdischen Volkes als sein Endziel betrachtete. Um so rätselhafter ist dieser neue Ausbruch der Judenfeindschaft in der UdSSR.

Als besonders irritierend empfanden die sowjetischen Juden das im Lande verbreitete Klischee von der "jüdischen Drückebergerei". "Wenn man bedenkt, mit welchem Heldenmut unsere Söhne, Männer und Väter sich schlagen, ist es schmerzvoll und kränkend, immer wieder zu hören - es gibt keine Juden an der Front"[43]; mit Briefen diesen Inhalts wurden sowohl das JAK als auch einzelne seiner Mitglieder ununterbrochen bombardiert.

Um diesen Gerüchten entgegenzutreten, planten einige Komiteemitglieder, in erster Linie Erenburg, die Herausgabe eines "Rotbuches", das den jüdischen Beitrag zum Krieg dokumentieren sollte.[44] Mit Stolz wiesen viele Juden auf die Statistik hin, die ein Presseorgan der Roten Armee Anfang 1944 veröffentlichte. Hier wurde die Zahl der Frontsoldaten genannt, die von Kriegsbeginn bis 1. Januar 1944 Kriegsauszeichnungen und Tapferkeitsmedaillen erhielten. Die Juden befanden sich hier an der vierten Stelle[45], obwohl sie zahlenmäßig nach den Angaben von 1939 unter den Völkern der UdSSR nur den siebten Rang einnahmen.[46]

---

40 Vgl. u.a. Sovetskie evrei (Anm. 11), S. 268, 274-279; Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 69.

41 Gefter, Michail: Iz tech i etich let, Moskau 1991, S. 418.

42 Siehe u.a. Švarc (Anm. 4).

43 Sovetskie evrei (Anm. 11), S. 160, 276f.; Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 72f.; auch Stalin behauptete in vertraulichen Gesprächen, die Juden seien schlechte Soldaten (Silberner, Edmund: Kommunisten zur Judenfrage. Zur Geschichte von Theorie und Praxis des Kommunismus, Opladen 1983, S. 129).

44 Sovetskie evrei (Anm. 11), S. 218.

45 Ebd., S. 135.

46 Siehe dazu Simon, Gerhard: Nationalismus und Nationalitätenpolitik in der Sowjetunion. Von der totalitären Diktatur zur nachstalinschen Gesellschaft, Baden-Baden 1986, S. 422f; Ainsztein, Reuben: Soviet

Verärgert durch die Gerüchte über die "Feigheit" der Juden schrieb Erenburg im November 1942: "Früher träumten die Juden vom gelobten Land. Jetzt haben sie es - es ist die vorderste Frontlinie".[47] Die Empörung Erenburgs, der jüdischen Kriegsteilnehmer und ihrer Familien half aber wenig. Das Klischee vom "jüdischen Drückeberger" verankerte sich tief im Bewußtsein der Bevölkerung.

Die Lage, in der sich die sowjetischen Juden zur Zeit des deutsch-sowjetischen Krieges befanden, wies erstaunliche Ähnlichkeiten zur Lage ihrer deutschen Glaubensbrüder zur Zeit des Ersten Weltkriegs auf. Mit größter Aufopferung kämpften damals viele deutsche Juden an der Front. 12.000 von ihnen sind gefallen. Dessen ungeachtet wurden die Juden von ihren christlichen Landsleuten massiv der "Drückebergerei" bezichtigt. Die Dolchstoßlegende mit ihrem antisemitischen Unterton, die die politische Kultur der Weimarer Republik so sehr vergiften sollte, hatte bereits während des Ersten Weltkriegs Konturen erhalten. Einer der prominentesten Vertreter des deutschen Judentums, Walther Rathenau, schrieb im August 1916: "Je mehr Juden in diesem Krieg fallen, desto nachhaltiger werden ihre Gegner beweisen, daß sie alle hinter der Front gesessen haben, um Kriegswucher zu betreiben. Der Haß wird sich verdoppeln und verdreifachen".[48] Die Hinweise der deutschen Juden auf den Heldenmut ihrer Glaubensbrüder an der Front nutzten ihnen genauso wenig wie vergleichbare Hinweise der sowjetischen Juden 25 Jahre später.

Aber nicht nur die These von der "jüdischen Drückebergerei" irritierte damals die Juden in der UdSSR. Mit völligem Unverständnis reagierten sie auch auf die Berichterstattung der sowjetischen Medien über den nationalsozialistischen Judenmord. Die Greueltaten der deutschen Besatzer auf sowjetischem Territorium wurden zwar in der offiziellen Presse ausführlich geschildert, auf den Sondercharakter der jüdischen Tragödie wies sie aber dabei nur sehr selten hin. Es gab hier auch Ausnahmen; so war in einer offiziellen sowjetischen Erklärung vom 12. Dezember 1942 von einem nationalsozialistischen "Sonderplan" die Rede, der "auf eine vollständige Vernichtung der jüdischen Bevölkerung in den besetzten Gebieten hinzielte".[49] Solche Ausnahmen bestätigten indes nur die Regel, d.h. die Tendenz, über den Charakter der nationalsozialistischen Judenpolitik zu schweigen. Als Beispiel hierfür kann die Arbeit der im November 1942 errichteten "Staatlichen Kommission zur Untersuchung der nationalsozialistischen Verbrechen" dienen. 1943 veröffentlichte sie sieben Berichte über die Greueltaten der deutschen Besatzer in der UdSSR. Nur in einem war von den Juden die Rede.[50]

Um solchen Tendenzen entgegenzuwirken, begann das JAK kurz nach seiner Errichtung Dokumente über den Holocaust zu sammeln. Sie sollten zur Grundlage für das sogenannte "Schwarzbuch" werden. Die Idee für eine solche Veröffentlichung stammte von Albert Einstein. Sie wurde vom JAK aufgegriffen und mit großem Elan vorangetrieben, insbesondere

Jewry in the Second World War, in: Kochan, Lionel (Hrsg.): The Jews in Soviet Russia since 1917, Oxford 1970, S. 269-287.

47 Sovetskie evrei (Anm. 11), S. 56.

48 Zit. nach Die Zeit v. 11.10.1996, S. 46.

49 Švarc (Anm. 4), S. 175.

50 Ebd., S. 178f.

von Il'ja Erenburg. Im Frühjahr 1944 wurde ihm die literarische Gestaltung des "Schwarzbuches" anvertraut.[51]

Warum berichteten aber die sowjetischen Medien so spärlich und nur sporadisch über die jüdische Tragödie? Einige Autoren versuchen diese Frage folgendermaßen zu beantworten: Es gebe keinen Anlaß zu vermuten, daß diese Taktik des Schweigens den "aktiven Antisemitismus" der sowjetischen Führung widerspiegle, so der amerikanische Historiker S. Šwarz im Jahre 1952. Diese Haltung habe eher eine Konzession an den "Antisemitismus von unten" dargestellt. Damit habe aber die Moskauer Führung "stillschweigend zugegeben, daß beträchtliche Teile der sowjetischen Bevölkerung antisemitisch gesinnt sind".[52] Ähnlich argumentiert einige Jahrzehnte später auch der deutsche Autor Edmund Silberner: "Die Sowjetpresse [...] berichtete nur selten über den millionenfachen Mord der Deutschen an den Juden. Sie wollte das Thema nicht zu oft anschneiden, nicht aus antisemitischen Gründen, sondern wohl aus der Befürchtung heraus, daß derartige Enthüllungen antijüdische Stimmungen in gewissen Bevölkerungskreisen erregen könnten".[53]

Die erst vor kurzem zugänglich gewordenen Dokumente erschüttern indes diese Thesen: Der "aktive Antisemitismus" begann bereits 1942 das Vorgehen der sowjetischen Führung, zumindest in einigen Bereichen, zu beeinflussen. Die antijüdische Wendung des Regimes fand also nicht erst nach der Bezwingung des Dritten Reiches, wie von der Forschung bis vor kurzem angenommen, sondern wesentlich früher statt. Die Dokumente, die in der ZK-Abteilung für Propaganda 1942/43 ausgearbeitet wurden, sprechen diesbezüglich eine eindeutige Sprache.

III

Bereits im Sommer 1942 verfaßte der für Propaganda zuständige ZK-Funktionär Georgij Aleksandrov eine Denkschrift, in der er die "jüdische Dominanz" in manchen kulturellen Einrichtungen des Landes kritisierte und eine umfassende Säuberung nach "rassischem Prinzip" verlangte: "Im Laufe mehrerer Jahre wurde die nationale Politik der Partei auf allen Gebieten der Kunst pervertiert. In den Verwaltungen des Komitees für Angelegenheiten der Kunst und an der Spitze vieler Institutionen der russischen Kunst befinden sich Nichtrussen (hauptsächlich Juden). [...] Das Komitee für Angelegenheiten der Kunst hat diesen Menschen, denen nicht selten die russische Kunst fremd ist, die Auswahl und Beförderung der Kader anvertraut. Infolgedessen wurden in vielen Institutionen der russischen Kunst Russen zur nationalen Minderheit."[54]

Die Grundzüge der antikosmopolitischen Kampagne, die etwa sechs Jahre später beginnen sollte, waren hier bereits antizipiert. Schon 1942 wurden also die Juden als "nationale Nihilisten" und "Verderber der russischen Kulturwerte" bezeichnet, die das Wesen des Russentums nicht begreifen könnten. Der Appell an den russischen Patriotismus, der dem stalini-

51 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 238.
52 Švarc (Anm. 4), S. 186.
53 Silberner (Anm. 43), S. 196.
54 Rossijskij Centr Chranenija i Izučenija Dokumentov Novejšej Istorii (Russisches Zentrum zur Aufbewahrung und Erforschung der Dokumente der Neuesten Zeit), - im folgenden RCChIDNI, fond 17, opis' 125, delo 123, S. 21-23.

stischen Regime in seinem Überlebenskampf so gute Dienste zu erweisen vermochte, begann sich bereits 1942 mit antisemitischen Tönen zu vermischen.

Seit etwa 1943 wurde den Juden der Weg in den diplomatischen Dienst, in dem sie früher, nicht zuletzt aufgrund ihrer Sprachkenntnisse, sehr stark vertreten waren, beinahe gänzlich versperrt. Darüber berichten viele Zeitzeugen. Ein Beispiel unter vielen: Der bekannte sowjetische Historiker und Deutschlandexperte Aleksandr Blank bewarb sich wärend des Krieges (1944) um Aufnahme in die Hochschule für Diplomatie des Narkomindel. Obwohl er alle formellen Voraussetzungen für dieses Studium erfüllte, erhielt er einen negativen Bescheid. Später erfuhr er, daß seine jüdische Herkunft den Hinderungsgrund dargestellt hatte. Seit 1943 seien so gut wie keine Juden mehr in den diplomatischen Dienst aufgenommen worden.[55]

Der amerikanische Journalist Harrison Salisbury schreibt 1946 über Gerüchte, daß der diplomatische Nachwuchs in der UdSSR nun "judenrein" geworden sei: "Ich weiß nicht, ob diese Gerüchte stimmen. Immerhin sind drei stellvertretende Volkskommissare des Äußeren Juden (Litvinov, Lozovskij und Majskij). Allerdings habe ich im Narkomindel keinen einzigen jungen jüdischen Attaché gesehen. Ich hatte den Eindruck, daß man dort eher blondhaarige, nordische Typen vorzieht."[56]

Eine ähnliche Entwicklung war auch im Außenhandelsministerium, wie in vielen anderen politischen bzw. akademischen Einrichtungen, zu beobachten. Auch dort wurde ein "Numerus clausus" für Juden eingeführt, der in manchen Fällen zum "Numerus nullus" wurde.[57]

Den Betroffenen war in der Regel nicht klar, auf welcher politischen Ebene die Entscheidungen über diese Diskriminierungsmaßnahmen getroffen wurden. Die Mehrheit brachte die oberste Partei- und Staatsführung damit nicht in Verbindung. Deshalb wurden immer wieder Hilferufe an die höchsten Stellen gerichtet. Beispielhaft hierfür war ein dramatischer Appell eines alten Kommunisten jüdischer Herkunft, Ja. Grinberg, an Stalin vom Juni 1943 (das Original dieses Dokuments befindet sich im ehemaligen Zentralen Parteiarchiv in Moskau). Grinberg schreibt: "Teurer Führer und Lehrer I. V. Stalin! Wie ist es zu erklären, daß in unserem sowjetischen Lande in solch harter Zeit die trübe Welle eines abscheulichen Antisemitismus wieder aufwachte und in einzelne sowjetische Instanzen und sogar Parteiorganisationen eindrang? Was ist das? Die verbrecherische Dummheit übermäßig diensteifriger Menschen, die ungewollt den faschistischen Agenten Hilfe leisten, oder etwas anderes? [...] Es gibt Vorstellungen und Mutmaßungen darüber, daß es möglicherweise irgendeine Anweisung von oben über die Entwicklung der russischen nationalen Kultur gegeben hat, möglicherweise sogar über eine nationale Regulierung der zu befördernden Kader. [...] Als Resultat hat sich eine feindselige Einstellung gegenüber auf diesem Gebiet arbeitenden Juden ergeben."[58]

Je trostloser die sie umgebende Wirklichkeit für die sowjetischen Juden war, desto strahlender erschien vielen von ihnen die Gestalt des "Teuren Führers und Lehrers der Völker".

55 Blank, Aleksandr: Vospominanija (unveröffentlichtes Ms.).

56 Zit. nach Švarc (Anm. 4), S. 210; siehe dazu auch Romanovskij, Nikolaj: Liki stalinizma, Moskau 1995, S. 62, 66; Djilas, Milovan: Gespräche mit Stalin, Zürich 1962, S. 196, 215f.

57 Švarc (Anm. 4), S. 211; Gilboa (Anm. 11), S. 251-256; Pinkus, Benjamin: The Jews of the Soviet Union. The History of a National Minority, Cambridge 1988, S. 141.

58 RCChIDNI, fond 17, opis' 125, delo 136, S. 123-125.

Stalin symbolisierte für sie nicht den millionenfachen Mord an den eigenen Untertanen, nicht die Komplizenschaft mit Hitler von 1939 bis 1941, nicht das von ihm selbst verschuldete Debakel der sowjetischen Streitkräfte vom Sommer/Herbst 1941. All das war schnell vergessen. Nun wurde sein Name mit den Siegen der Roten Armee und mit der Rettung der sowjetischen Juden, zumindest eines Teils von ihnen, vor der nationalsozialistischen Endlösung assoziiert. Der Stalin-Kult stellte für unzählige sowjetische Juden eine kaum reflektierte Selbstverständlichkeit dar. Er spiegelte sich sogar in der privaten Korrespondenz wider, z.B. in vielen Briefen der sowjetischen Juden an Il'ja Erenburg: "Ich möchte meinen Dank dem geliebten Stalin aussprechen, dessen Lichtgestalt die gesamte Welt erhellt", schreibt eine Briefautorin im Jahre 1944. Eine andere fügt im gleichen Jahr hinzu: "Dank dem Großen Genie des Volkes [Stalin] und der Großen, unbesiegbaren, glorreichen Roten Armee wurden wir von den blutrünstigen Hitlerschen Kannibalen befreit. Wir sind wieder frei und die Sonne der Wahrheit wird uns wieder mit Stalinschen Strahlen [erwärmen]."[59]

Diese Spaltung der Wirklichkeit in "Licht" (Stalin) und "Schatten" (der unerfreuliche sowjetische Alltag) stellte aber nichts spezifisch Jüdisches dar. Der vor einigen Jahren verstorbene Moskauer Literaturkritiker und Historiker Natan Ejdel'man sprach während der Perestrojka von einer Stalin-Hypnose, die die sowjetische Bevölkerung Mitte der dreißiger Jahre erfaßt hatte und praktisch bis zum Tod des Diktators andauerte. Dieser wahnhafte Zustand habe zu einer vollkommen verzerrten Wahrnehmung der Wirklichkeit geführt. Nur deshalb habe ein Despot, der für die Ermordung von Millionen verantwortlich gewesen sei, in den Augen der Bevölkerungsmehrheit als Sinnbild der Vollkommenheit gelten können. Wenn man bedenkt, daß der stalinistische Terror, im Gegensatz zum Terror der Nationalsozialisten, sich in erster Linie gegen das eigeneVolk richtete, stellt die von Ejdel'man geschilderte Stalin-Hypnose eine noch rätselhaftere Ausformung der Massenpathologie dar, als der Hitler-Wahn der Deutschen.

Zu dem immer stärker werdenden Antisemitismus in der Sowjetunion nahm Stalin, ungeachtet der sehnsüchtigen Erwartungen vieler Juden, während des Krieges öffentlich keine Stellung. Wäre aber die Entstehung der antisemitischen Denkschriften in der ZK-Abteilung für Propaganda im Jahre 1942 und danach ohne seine ausdrückliche Billigung möglich gewesen? Wohl kaum. Die Ideologie stellte das Herzstück des sowjetischen Systems dar. So befand sich die Abteilung für Propaganda unter besonders strenger Aufsicht der Parteiführung, d.h. Stalins. Hier wurden die Kursänderungen des Regimes sorgfältig vorbereitet. Und es kann keinem Zweifel unterliegen, daß der Bolschewismus nach dem Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges vor einer erneuten ideologischen Zäsur stand. Bereits in den dreißiger Jahren begann er sich in national-russische Gewänder zu hüllen, ohne sich aber seiner internationalistischen Accessoires zu entledigen. Schon die Existenz der Kommunistischen Internationale zwang ihn dazu. Im Mai 1943 verschwand indes dieses Hindernis. Die Komintern wurde aufgelöst. Der Prozeß der Russifizierung des Bolschewismus erreichte nun qualitativ eine neue Dimension. Kein Wunder! Der russische Patriotismus stellte die Kraft dar, an der der Nationalsozialismus, der seit September 1930 (Sieg bei den Reichstagswahlen) von einem Triumph zum anderen geeilt war, letztlich zerbrach. Diesem Umstand begann Stalin Rechnung zu tragen. Die russische Nation wurde von ihm in einem immer stärke-

59 Sovetskie evrei (Anm. 11), S. 182f.

ren Ausmaß hofiert. Die bolschewistische Machtelite, die bis dahin einen ausgesprochen multinationalen Charakter aufgewiesen hatte, begann sich nun in immer stärkerem Ausmaß zu russifizieren. Auch nach außen sollte jetzt der sowjetische Staat in erster Linie von der Hegemonialnation repräsentiert werden. Daher auch die Säuberung des diplomatischen Korps nach rassischem Prinzip. Immer stärkere Ausmaße nahm auch die bereits in der Denkschrift G. Aleksandrovs vom August 1942 angedeutete Tendenz an, die russische Kultur vor dem "Zynismus der Fremdstämmigen" zu beschützen. Charakteristisch war in diesem Zusammenhang die Kritik des für Propaganda zuständigen ZK-Sekretärs Ščerbakov an Il'ja Erenburg. Auf der Sitzung der Propaganda-Abteilung des Zentralkomitees vom 31. März 1944 wandte sich der ZK-Sekretär gegen die "abscheulichen Äußerungen" Erenburgs über die großen russischen Maler Repin und Surikov. Die Entrüstung Ščerbakovs teilte auch die Leiterin der Abteilung für Kulturanstalten Zueva, die Erenburgs Worte ebenfalls "abscheulich" nannte.[60]

Auf der gleichen Sitzung der Propaganda-Abteilung wurde auch die Bedeutung der russischen Kultur für alle Völker der Sowjetunion unterstrichen. Die Größe der russischen Kultur, der russischen Literatur, werde in der ganzen Welt anerkannt, so der ZK-Kulturfunktionär Egolin. Für Romain Rolland sei Lev Tolstoj größer gewesen als alle Klassiker der französischen Literatur zusammen.[61]

So bahnte sich bereits vor Kriegsende in der Sowjetunion die Tendenz an, die Welt nicht in erster Linie durch die proletarische, sondern durch die russische Idee zu erlösen. Der vielzitierte Trinkspruch Stalins auf das Wohl des russischen Volkes - "der hervorragendsten Nation unter allen zur Sowjetunion gehörenden Nationen" - vom 24. Mai 1945 hatte also eine lange Vorgeschichte.[62]

Trotz dieser zunehmenden Russifizierung verlor der Bolschewismus keineswegs die für ihn charakteristische Ambivalenz. Die internationalistische Komponente hörte keineswegs auf, sein Wesen zu prägen. Sie wurde lediglich noch stärker als zuvor an die Peripherie gedrängt; die nationale Idee rückte ins Zentrum. Dennoch hat sich der Bolschewismus mit dieser Idee nie gänzlich identifiziert. Die Verherrlichung der russischen Nation wurde von den bolschewistischen Ideologen immer mit einem "aber" versehen. Sie waren sich nämlich darüber im klaren, daß die "russische Idee" keineswegs ausreichte, um als alleinige Klammer für etwa 300 Völker des Sowjetreiches zu dienen. Auch in vielen osteuropäischen Staaten, die nun zum Bestandteil des "äußeren" Sowjetimperiums wurden, war die "russische Idee" nicht sonderlich populär. Nicht anders verhielt es sich auch mit den unzähligen Sympathisanten der Sowjetunion sowohl im Westen als auch in den Entwicklungsländern. Auch sie unterstützten Moskau in erster Linie deshalb, weil es das Zentrum der "Weltrevolution" war und nicht darum, weil es die universale Bedeutung des Russentums propagierte. Um allen diesen ideologischen Zwängen gerecht zu werden, mußten die sowjetischen Führer, trotz ihres Hangs zum russozentrisch-antisemitischen Denken, ihr "internationalistisches Gesicht" wahren. Deshalb wurde auch die antisemitische Wende des Regimes von 1942/43 von vielen Beobachtern, auch von den besten Kennern der UdSSR, nicht als eine solche wahrgenommen.

60 RCChIDNI, fond 17, opis' 125, delo 221, S. 26.
61 Ebd., S. 16.
62 Zit. nach Altrichter, Helmut (Hrsg.): Die Sowjetunion von der Oktoberrevolution bis zu Stalins Tod. Bd. 1: Staat und Partei, München 1986, S. 325.

So schreibt z.B. S. Švarc 1952, daß die sowjetische Führung bis Ende der vierziger Jahre den Antisemitismus entweder bekämpft oder passiv geduldet, aber niemals aktiv geschürt habe. Dies habe sich erst 1949 grundlegend gewandelt.[63]

Die Moskauer Führung vermochte also jahrelang, auch die scharfsinnigsten Rußlandkenner zu täuschen. Um so mehr galt dies für die breite Weltöffentlichkeit, selbst für die jüdische. Diese Fehldeutungen waren nicht zuletzt dadurch verursacht, daß die stalinistische Führung auch nach der Zäsur von 1942/43 keineswegs aufhörte, um die jüdischen Sympathien zu werben. Eine besondere Erwähnung verdient in diesem Zusammenhang die Reise Michoels' und eines anderen führenden Mitglieds des JAK, des Dichters Icyk Fefer, nach Nordamerika. Diese Reise, die beinahe ein halbes Jahr dauerte (Juni-Dezember 1943), wurde zu einem Triumphzug der beiden Abgesandten des sowjetischen Judentums. Mit Begeisterung wurden sie von unzähligen jüdischen Gemeinden und von führenden Vertretern der jüdischen Organisationen in den USA, in Kanada und in Mexico empfangen.[64]

Die Reise wurde von den sowjetischen Behörden sorgfältig vorbereitet und ununterbrochen kontrolliert.[65] Sie stellte ein rein propagandistisches Unternehmen dar. Die Führer des JAK begannen indes, nicht zuletzt unter dem Eindruck der amerikanischen Erfolge, die sie buchstäblich berauschten, die Signale, die aus der Parteizentrale kamen, falsch zu interpretieren. Sie gelangten nämlich zu der Meinung, das Regime sei an einem eigenständigen Vermittler zwischen der UdSSR und dem Weltjudentum interessiert. Auch zahlreiche Vertreter der jüdischen Öffentlichkeit im Westen neigten zur Überbewertung der Rolle des JAK und betrachteten das Komitee als Organisation mit eigenem Gewicht. So wurden gemeinsam Pläne über die Zukunft des sowjetischen Judentums geschmiedet. In diesem Zusammenhang entstand auch die Idee von der Gründung einer autonomen jüdischen Republik auf der Halbinsel Krim. Michoels und Fefer sprachen darüber während ihrer Amerika-Reise mit einflußreichen Vertretern des amerikanischen Judentums, so mit James N. Rosenberg (American Jewish Joint Distribution Committee) und mit Louis Levin (Jüdischer Weltkongreß).[66]

Die sowjetischen Terrororgane planten damals eine Deportation der Krim-Tataren, die der Kollaboration mit den Deutschen bezichtigt wurden. Von der Spitze der sowjetischen Machtpyramide sickerten nach unten Signale durch, daß die Ansiedlung der Juden auf der Krim von der Staatsführung befürwortet werde. Ohne diese Signale hätte die obrigkeitstreue Führung des JAK es nie gewagt, einen derart kühnen Plan zu Papier zu bringen. Sie wurde dazu ausdrücklich von oben ermutigt. Dazu I. Fefer: "Wir wußten, daß ein Teil der Bevölkerung der Krim bereits ausgesiedelt wurde, daß die Frage der Neubesiedlung der Halbinsel auf der Tagesordnung stehe. Da dies ein sehr ernstes Problem war, wollten wir keinen Brief in dieser Angelegenheit schreiben, bevor wir nicht mit einem oder mit zwei Mitgliedern des Politbüros geredet hatten. Deshalb baten wir V. M. Molotov uns zu empfangen [...]. Molotov sagte uns: 'Was die Krim anbetrifft, schreiben Sie einen Brief, dann werden wir sehen'."[67]

---

63 Švarc (Anm. 4), S. 214f.

64 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 185-190, 198-203.

65 Naumov (Anm. 23), S. 170-174; Borščagovskij, Aleksandr: Obvinjaetsja krov'. Dokumental'naja povest', Moskau 1994, S. 82; Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 186.

66 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 97.

67 Naumov (Anm. 23), S. 28.

Erst nach diesem Wink von oben war die Führung des JAK bereit, die Krim-Frage auch offiziell anzusprechen. Am 15. Februar 1944 richtete sie an Stalin einen Brief mit der Bitte, die Errichtung einer "Jüdischen Sozialistischen Republik Krim" zu ermöglichen. Nur auf diese Weise könne man ein für alle Mal das jüdische Problem im Sinne der leninistisch-stalinistischen Nationalitätenpolitik lösen. Der autonome jüdische Bezirk Birobidžan sei von den wichtigsten jüdischen Siedlungsgebieten weit entfernt, daher habe er keine Zukunftsperspektiven: "Die Idee der Errichtung einer Jüdischen Sowjetrepublik genießt eine außerordentliche Popularität bei den breiten Massen der jüdischen Bevölkerung der Sowjetunion [...]. Beim Aufbau der jüdischen Sowjetrepublik wäre uns die erhebliche Hilfe der jüdischen Volksmassen in der ganzen Welt sicher", so das Fazit der Autoren.[68]

Der NKVD-General Pavel Sudoplatov, dessen Erinnerungen als recht zuverlässige Quelle gelten, berichtet: "Die Idee einer Jüdischen Sozialistischen Republik auf der Krim wurde nicht nur in jüdischen Zirkeln in Moskau ganz offen diskutiert, sondern auch auf Regierungsebene. Ich erinnere mich, daß Borisov, der Stellvertretende Vorsitzende der Staatsplanungskommission [...] Mitte 1944 oder 1945 sagte: 'Wir haben gerade Anweisung erhalten, den finanziellen Bedarf zu errechnen, der für die Infrastruktur der zukünftigen Judenrepublik auf der Krim nötig sein wird'."[69] Die Sowjetführung habe versucht, mit Hilfe des Krim-Projekts amerikanisches Kapital ins Land zu ziehen, so Sudoplatov. Sogar Stalin hat sich, laut Sudoplatov, in dieses Projekt eingeschaltet. Davon war im Juni 1944 bei seinem Treffen mit dem amerikanischen Botschafter Averell Harriman und dem Präsidenten der amerikanischen Handelskammer, Eric Johnston, die Rede.[70]

Unmittelbar nach Kriegsende ließ aber die sowjetische Führung diesen Plan fallen. Auch das Schicksal des JAK schien nun besiegelt. Nach der Bezwingung des Dritten Reiches war seine propagandistische Mission eigentlich erfüllt. Niemand wäre überrascht gewesen, wenn die sowjetische Führung sofort nach Beendigung des Krieges das Komitee aufgelöst hätte. Im März 1945, kurz vor Kriegsende, plädierte Lozovskij im Gespräch mit seinem Vorgesetzten Ščerbakov für die baldige Auflösung aller antifaschistischen Komitees. Ihr Auftrag sei nun beendet.[71]

Die Kremlführung war aber anderer Meinung. Die ersten Anzeichen des Kalten Krieges machten sich bereits deutlich bemerkbar. Da dieser Krieg in erster Linie einen ideologischen Charakter hatte, konnten die antifaschistischen Komitees der sowjetischen Propaganda noch gute Dienste erweisen. Deshalb ließ man sie vorerst bestehen. Wie lautete aber nun ihr neuer Auftrag? Er wurde am 22. Mai von Lozovskij auf einer Sitzung des Sovinformbüros folgendermaßen formuliert: Früher hätten die Komitees in erster Linie von der Einheitsfront der

68 RCChIDNI, fond 17, opis' 125, delo 246, S. 169-172; für das spätere Schicksal des JAK sollte dieser Brief verhängnisvolle Folgen haben, siehe u.a. Borščagovskij (Anm. 65); Naumov (Anm. 23); Chruščev, Nikita: Vospominanija, in: Ogonek 1990, Nr. 8, S. 22ff; Batygin, G./Devjatko, I.: Evrejskij vopros: Chronika sorokovych godov, in: Vestnik Rossijskoj Akademii Nauk, Bd. 63, 1993, Nr. 1, Teil 1, S. 61-72, hier S. 68f.

69 Sudoplatow, Pawel/Sudoplatow, Anatolij: Der Handlanger der Macht. Enthüllungen eines KGB-Generals, Düsseldorf u.a. 1994, S. 330.

70 Ebd.

71 Naumov (Anm. 23), S. 167; vgl. auch Lozovskijs Brief an Malenkov vom 24.4.1945, in: RCChIDNI, fond 17, opis' 125, delo 317, S. 1-3.

Völker im Kampfe gegen den Faschismus gesprochen. Die klassenkämpferischen Parolen hätten für eine gewisse Zeit ihre Brisanz verloren. Nun müsse man aber erneut von einer Verschärfung des Klassenkampfes sprechen, von der Bekämpfung der "reaktionären" Kräfte überall auf der Welt.[72]

Auch für das JAK ging nun die Zeit, in der es an die "jüdischen Brüder" in der ganzen Welt, ungeachtet ihrer Klassenzugehörigkeit, appellieren durfte, zu Ende. Es wurde nun ununterbrochen für seine "nationalistischen Verirrungen" und für die Vernachlässigung der marxistischen Klassenlehre kritisiert. Besonders deutlich kam diese Kritik im Bericht des Leiters der außenpolitischen Abteilung des ZK, M. Suslov, vom 19. November 1946 zum Ausdruck.

Das JAK interessiere sich nur für die jüdische Problematik und schildere die sowjetische Wirklichkeit nur vom jüdischen Standpunkt aus, so der Autor. Das Komitee propagiere unterschwellig die Idee von der Überlegenheit der jüdischen Nation. Es arbeite mit bürgerlichen jüdischen Organisationen im Ausland zusammen und vergesse, daß es sich dabei um Klassengegner handle. Für äußerst bedenklich hielt Suslov auch die Tatsache, daß das JAK mit dem Zionismus sympathisiere und die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina befürworte. Das propagandistische Engagement des JAK in Palästina werde auch von der dortigen arabischen Bevölkerung registriert. Die Araber verwechselten dabei die Position des JAK mit dem offiziellen Standpunkt der sowjetischen Regierung zum Palästina-Problem. Dadurch entstehe für die UdSSR großer politischer Schaden. Suslovs Fazit: "Die Tätigkeit des JAK sowohl im Ausland als auch in der Sowjetunion nimmt in einem immer stärkeren Ausmaß einen zionistisch-nationalistischen Charakter an, deshalb ist sie politisch schädlich und inakzeptabel."[73]

Die Kampfansage der sowjetischen Führung an den sogenannten jüdischen Nationalismus wurde auch dem "Schwarzbuch", das den nationalsozialistischen Judenmord auf sowjetischem Territorium dokumentieren sollte, zum Verhängnis. Zwar erhielt das JAK die Genehmigung der obersten Zensurbehörde (Glavlit), das Buch zu veröffentlichen. Die Propaganda-Abteilung des ZK legte indes ihr Veto ein.[74] Dies ungeachtet der Tatsache, daß die amerikanische Version der Schrift bereits 1946 in New York erschienen war. Darüber hinaus bediente sich der sowjetische Ankläger im Nürnberger Prozeß, L. Smirnov, in seinem Plädoyer der Materialien, die im "Schwarzbuch" enthalten waren.[75]

Das JAK, in erster Linie sein Vorsitzender Michoels, drängte auf die sofortige Veröffentlichung der Schrift. Um überzeugender zu klingen, bediente sich Michoels in seinem Brief an den sowjetischen Chefideologen Ždanov (18. September 1947) des damals üblichen Vokabulars des Kalten Krieges: "Wir sind der Meinung, daß das 'Schwarzbuch' die Welt an die immer noch bestehende Gefahr des Faschismus erinnern soll. Die Verfechter der faschistischen Ideen setzen das üble Werk Hitlers in den USA, in England und in den anderen Ländern fort".[76] Aber auch diese Argumentation nutzte wenig. Das Buch durfte in der Sowjetunion nicht erscheinen und verschwand bis zur Gorbačevschen Perestrojka in den Gift-

72 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 177.
73 Ebd., S. 336-344.
74 RCChIDNI, fond 17, opis' 125, delo 438, S. 221.
75 Ebd., S. 214f.
76 Ebd., S. 219f.

schränken des Sicherheitsministeriums (die deutsche Ausgabe des Buches ist 1995 erschienen: *Das Schwarzbuch. Der Genozid an den sowjetischen Juden. Hrsg. v. Arno Lustiger, Il'ja A. Al'tmann, Vasilij S. Grossmann, Reinbek*).

Was störte die Gralshüter der sowjetischen Ideologie an diesem Dokument? Dazu eine Stellungnahme G. Aleksandrovs vom Februar 1947: "Den roten Faden des Buches bildet der Gedanke, daß die Vernichtungspolitik der Deutschen sich nur gegen die Juden richtete. Beim Leser entsteht so der Eindruck, daß die Deutschen im Krieg gegen die Sowjetunion nur ein einziges Ziel verfolgten, und zwar die Liquidierung der Juden."[77]

Diese Hervorhebung der eigenen Leiden galt den sowjetischen Propagandisten als Ausdruck des "jüdischen Nationalismus". Je stärker die sowjetische Führung zur Glorifizierung der russischen Nation neigte, desto brutaler ging sie gegen die "nationalistischen Verirrungen" der nichtrussischen Völker der UdSSR vor. Die Juden bildeten insoweit keine Ausnahme. Auch alle anderen "kleineren Brüder" des großen Hegemonialvolkes mußten sich an den Gedanken gewöhnen, daß die beinahe ungehemmte Propagierung des russischen Nationalismus mit der marxistischen Lehre übereinstimme, die Rückbesinnung der Nichtrussen auf ihre eigenen Traditionen hingegen einen verdammenswerten "bürgerlichen Nationalismus" darstelle, der auszumerzen sei. So saßen die Juden zunächst mit allen anderen nichtrussischen Völkern der Sowjetunion in einem Boot.

Auch das Verbot von Kontakten mit dem "bürgerlichen Klassenfeind", das auf die Isolierung der sowjetischen Juden von ihren Glaubensbrüdern im Ausland hinauslief, ließ sich nicht als eine nur gegen die Juden gerichtete Diskriminierungsmaßnahme bewerten. Alle anderen Sowjetbürger befanden sich in der gleichen Lage. Auch für sie war die Sowjetunion ein, wenn auch geräumiges, weil ein Sechstel der Erde umfassendes, Gefängnis.

Das stalinistische System - diese Verkörperung des Absurden - konnte nicht ohne hermetische Abschottung von der Außenwelt, Kriegshysterie und Einkreisungspsychose existieren. Nur während des Krieges, als es mit wirklichen und nicht mit imaginären "Volksfeinden" konfrontiert war, mußte es gewisse Konzessionen an die Realität machen. Allein dies machte das Regime etwas erträglicher. Der Schriftsteller Konstantin Simonov bezeichnete nachträglich - in der Brežnev-Zeit - den Krieg als den einzigen "lichten Fleck" in der sowjetischen Geschichte der letzten Jahrzehnte. Man muß sich vorstellen, wie grauenhaft der "friedliche" Stalinismus gewesen sein muß, wenn der Krieg, der 27 Millionen Sowjetbürger das Leben kostete, zum "lichten Fleck" verklärt wird.

Der so teuer erkaufte Sieg wurde von der sowjetischen Bevölkerung als Neuanfang aufgefaßt. Kühne Zukunftsvisionen entwarfen damals sogar derart treue Diener Stalins, wie der populäre Schriftsteller Aleksej Tolstoj. Am 22. Juli 1943 schrieb er in sein Notizbuch: "Das Volk wird nach dem Krieg vor nichts mehr Angst haben. Es wird neue Forderungen stellen und Eigeninitiative entwickeln. [...] Die chinesische Mauer zwischen Rußland [und der Außenwelt] wird fallen."[78] Die von der Front zurückkehrenden Soldaten, die allerhand gesehen hätten, würden nun ganz neue Maßstäbe im Lande setzen, so der Dichter Aseev im Oktober 1944.[79]

77 Ebd., S. 216-218.

78 Zit. nach Okljanskij, Jurij: Roman s tiranom, Moskau 1994, S. 69.

79 Babičenko, Denis: Pisateli i cenzory. Sovetskaja literatura 1940-ch godov pod političeskim kontrolem CK, Moskau 1994, S. 98.

Kaum jemand rechnete damals damit, daß das absurde System der dreißiger Jahre wiederhergestellt werden könne. Stalin war aber diesbezüglich anderer Meinung. Der aus der Sowjetunion emigrierte Historiker A. Avtorchanov schreibt, Stalin habe verstanden, daß das Volk nach all den Opfern, die es erbracht hatte, danach streben werde, menschlicher zu leben. Deshalb habe er vor den eigenen Soldaten nicht weniger Angst gehabt als vor den Soldaten Hitlers.[80]

Die erneute Disziplinierung der auf ihren Sieg so stolzen Nation, ihre erneute Verwandlung in bloßes Räderwerk des totalitären Mechanismus, betrachtete die stalinistische Clique nun als ihr wichtigstes Ziel. Sie begann erneut eine Scheinwelt zu errichten - mit imaginären Volksfeinden und Agenten und mit mächtigen Verschwörerzentren. Die Sowjetbürger wurden nun zu ununterbrochener Wachsamkeit aufgerufen, um Spione und Feinde, die ihr wahres Gesicht unter einer Maske verbargen, zu entlarven. Stalin befand sich also erneut in seinem Element.

IV

Schon im August 1946 begann eine Disziplinierungskampagne in der sowjetischen Literatur, die sich mit den Namen Ždanovs assoziiert, deren wahrer Inspirator aber zweifellos Stalin war. Die Partei sagte nun den "fremden", "kosmopolitischen" und "prowestlichen" Tendenzen in der Literatur den Kampf an.[81] Im Februar 1947 wurde die Eheschließung von Sowjetbürgern mit Ausländern verboten. Der Westen wurde nun in einem immer stärkeren Ausmaß dämonisiert, vor den verderblichen westlichen Einflüssen wurde ununterbrochen gewarnt. Mit äußerster Schärfe wandte sich Stalin gegen die von Peter dem Großen stammende Tradition der Nachahmung des Westens: Peter I. sei zu liberal gegenüber dem Ausland gewesen, so Stalin im Disput mit dem Filmregisseur Sergej Ejzenštejn im Februar 1947; er habe die Tore für den ausländischen Einfluß im Lande zu weit geöffnet.[82]

Diese Gedankengänge setzte Stalin drei Monate später in einem vertraulichen Gespräch mit einigen sowjetischen Schriftstellern fort: "Wenn man unsere durchschnittliche Intelligenzija näher betrachtet, [...] so sieht man bei ihr eine völlig unbegründete Verehrung der ausländischen Kultur. Sie alle sehen sich als unreife, [...] ewige Schüler an. Dies ist eine rückständige Tradition, die auf Peter zurückgeht [...]. Sind wir etwa schlechter? Was hat das zu bedeuten? Wir müssen diesen Geist der Selbsterniedrigung [...] bekämpfen."[83]

Die stalinististische Führung strebte nun eindeutig nach der Wiederherstellung der Zustände, die im Lande vor dem Krieg geherrscht hatten. Der Hinweis auf den kriegslüsternen amerikanischen und englischen Imperialismus, der die Heimat der Diktatur des Proletariats zu zerstören trachte, sollte dieses Vorhaben lediglich legitimieren. Allerdings hatten die klassenkämpferischen Parolen, anders als in den dreißiger Jahren, ihre frühere Überzeugungskraft verloren. Während des deutsch-sowjetischen Krieges kämpfte man in erster Linie für die

80 Avtorchanov, Abdurachman: Zagadka smerti Stalina (zagovor Berija), Frankfurt a.M. 1976, S. 16f.

81 Siehe u.a. Babičenko (Anm. 79); Hahn, Werner: Postwar Soviet Politics. The Fall of Zhdanov and the Defeat of Moderation, 1948-53, Ithaca/London 1982.

82 Moskovskie Novosti 7.8.1988, S. 8.

83 Simonov, Konstantin: Glazami eloveka moego pokolenija (Razmyšlenija o I. V. Staline), in: Znamja, 1988, Nr. 3, S. 59f.

Verteidigung des Vaterlandes. Bei der Suche nach der Bedrohung, die den restaurativen Kurs des Regimes jetzt, nach dem Krieg, rechtfertigen sollte, versuchte die stalinistische Führung dieser nationalen Wende Rechnung zu tragen. Der neue Gegner mußte nicht nur die Grundlagen des Sozialismus, sondern auch das Wesen des Russentums gefährden, er hatte all das zu verkörpern, was den Russen fremd war - mangelnden Nationalstolz, Verklärung fremdländischer Werte, Doppelzüngigkeit, Feigheit und Machtgier. Zu einem solchen Gegner wurden allmählich die Juden stilisiert. Der Antisemitismus, der seit 1942 nur unterschwellig das Vorgehen der sowjetischen Führung beeinflußt hatte, begann den Charakter eines offiziellen Kurses anzunehmen. Dieser Umschwung wurde durch einen spektakulären Mord an der Symbolfigur des sowjetischen Judentums - an Solomon Michoels - eingeleitet. Die Beseitigung des Führers des JAK, der als eigenwillig und schwer lenkbar galt, war für Stalin ein derart wichtiges Anliegen, daß er den Mordauftrag dem damaligen Leiter der sowjetischen Terrororgane, Abakumov, persönlich erteilte. Darüber berichten sowohl Abakumov selbst als auch die Tochter Stalins, Svetlana, die zufällig beim Gespräch ihres Vaters mit dem Minister für Staatssicherheit anwesend war.[84] Der Auftrag wurde am 13. Januar 1948 in der Stadt Minsk ausgeführt, wo Michoels sich auf einer Dienstreise befand. Abakumov erinnert sich: "Nachdem Michoels liquidiert worden war, wurde Stalin Bericht erstattet. Die Aktion fand seine volle Anerkennung, die Beteiligten ließ er auszeichnen."[85]

Bereits Ende 1947 waren einige Freunde Michoels' verhaftet worden. Man zwang sie zu Geständnissen, die Michoels belasteten. Er habe angeblich Einzelheiten über das Familienleben Stalins gesammelt und an seine amerikanischen Auftraggeber weitergeleitet.[86] Der ehemalige stellvertretende Minister für Staatssicherheit, Rjumin, erinnert sich nachträglich: Seit Ende 1947 hätten die Sicherheitsorgane dazu tendiert, alle Juden als potentielle Feinde des sowjetischen Staates zu betrachten.[87]

Auch Stalins kriminelle Phantasie hatte Grenzen. Immer wieder tendierte er dazu, Szenarien, die sich bereits "bewährt" hatten, in einer anderen Konstellation zu wiederholen. Dies betraf auch den Michoels-Mord. Er stellte in vieler Hinsicht eine getreue Kopie des Kirov-Mordes vom Dezember 1934 dar. 1934 wurde eine Symbolfigur der sowjetischen Machtelite, 14 Jahre später eine solche des sowjetischen Judentums beseitigt, und in beiden Fällen dann feierlich beigesetzt. Kurze Zeit danach begann Stalin einen brutalen Feldzug gegen die gesamte politische Formation bzw. Bevölkerungsgruppe, die die beiden Ermordeten jeweils repräsentierten.

Man muß aber bemerken, daß die Stalinsche Judenpolitik auch nach der Ermordung Michoels' äußerst ambivalent blieb. Sie enthielt Widersprüche, die auch heute noch, ungeachtet der partiellen Öffnung der Archive, rätselhaft bleiben. Dies betrifft z.B. die Einstellung Moskaus zum Zionismus. Im Frühjahr 1947 änderte es nämlich seine radikal antizionistische Haltung und begann sich massiv für die Gründung des jüdischen Staates in Palästina einzuset-

84 Allilujewa, Swetlana: Das erste Jahr, Wien u.a. 1969, S. 141f.

85 Borščagovskij (Anm. 65); Vaksberg, Arkadij: Stalin against the Jews, New York 1994, S. 180; Vovsi-Michoels, Natalija: Moj otec Solomon Michoels (Vospominanija o žizni i gibeli), Tel Aviv 1984, S. 243f.

86 Šatunovskaja, Lidija: Žizn' v Kremle, New York 1982, S. 238ff; Vaksberg (Anm. 85), S. 157f; Kostyrčenko (Anm. 28), S. 84-95; Borščagovskij (Anm. 65), S. 11ff.

87 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 317.

zen.[88] Der sowjetische UNO-Botschafter, Andrej Gromyko, sagte im Mai 1947 vor der UNO-Vollversammlung: "Die Tatsache, daß kein westeuropäischer Staat in der Lage gewesen ist, die Verteidigung des elementaren Rechts des jüdischen Volkes zu gewährleisten und es vor der Gewalttätigkeit der faschistischen Henker zu schützen, erklärt die Bestrebungen der Juden, ihren eigenen Staat zu gründen. [...] Es wäre ungerechtfertigt, dem jüdischen Volk dieses Recht abzusprechen, insbesondere angesichts all dessen, was es während des II. Weltkrieges erlitten hat."[89]

Als Mitglieder der Arabischen Liga den im Mai 1948 entstandenen jüdischen Staat angriffen, wurden sie von Moskau scharf kritisiert. Im Zentralorgan der Partei, *Pravda*, vom 30. Mai 1948 konnte man folgendes lesen: Die Liga behaupte, die einigen Hunderttausend Juden in Palästina seien eine Gefahr für die Dutzende von Millionen Arabern des Nahen Ostens. Dadurch verdrehe sie die Tatsachen und mache sich über den gesunden Menschenverstand lustig: "Die arabischen Staaten, die den Staat Israel überfielen, betraten einen Weg voller gefährlicher Folgen. Die nicht provozierte Aggression der arabischen Saaten gegen den jungen Judenstaat stößt auf eine strenge Verurteilung seitens der sowjetischen Gesellschaft."

Ein Satellitenstaat Moskaus - die Tschechoslowakei - lieferte 1948 nach Israel die dringend benötigten Waffen. Die Juden aus den von der Sowjetunion abhängigen Staaten Osteuropas durften relativ ungehindert nach Israel auswandern. Etwa 300.000 von ihnen gelangten in den Jahren 1948-52 in den jüdischen Staat.[90]

Der Vorsitzende der israelischen KP, Mikunis, berichtet von einem Gespräch, das er am 20. Juni 1948 mit einem der engsten Gefährten Stalins, G. Malenkov, führte. Es ging um die Frage, ob die Israelis an die jüdische Jugend Osteuropas appellieren dürften, Freiwilligenverbände zu gründen und nach Israel zu schicken. "Dies ist legitim", meinte dazu Malenkov.[91] Ein Jahr später, während der Beisetzung des bulgarischen Parteichefs Dimitroff, sprach Mikunis mit zwei anderen sowjetischen Politbüromitgliedern, K. Vorošilov und A. Mikojan. Beide erklärten, Stalin persönlich habe die Tschechen dazu bewogen, Waffen an Israel zu liefern, er sei die treibende Kraft dieses Unternehmens gewesen.[92]

Durch die Unterstützung Israels versuchte Stalin, die englisch-amerikanischen Positionen im Nahen Osten zu untergraben. Der Nahe Osten wurde so zu einem Nebenschauplatz des Ost-West-Konflikts. Die Westmächte befürchteten in der Tat, daß es Moskau gelingen könnte, Israel in einen Satelliten zu verwandeln. Sie übten sowohl auf Israel als auch auf die Tschechoslowakei Druck aus, um diese für sie unheimliche Allianz zu beenden.[93]

Die Juden aus dem Yeshuv (Palästina) begrüßten mit Begeisterung die prozionistische Wendung des sowjetischen Regimes. Großbritannien war damals proarabisch eingestellt, die

88 Siehe dazu u.a. Dagan, Avigdor: Moscow and Jerusalem. Twenty Years of Relations between Israel and the Soviet Union, London u.a. 1970, S. 24-35; Krammer, Arnold: The Forgotten Friendship. Israel and the Soviet Bloc 1947-1953, Urbana 1974; Schechtman, Joseph: Sovetskaja Rossija, Sionizm i Izrail', in: Evrei v Sovetskom Sojuze (1917-1967), Biblioteka Alija (24), Jerusalem 1975, S. 72-106; Brod, Peter: Die Antizionismus- und Israelpolitik der UdSSR. Voraussetzungen und Entwicklungen bis 1956, Baden-Baden 1980; Pinkus (Anm. 57), S. 166ff.

89 Zit. nach Silberner (Anm. 43), S. 205.

90 Schechtman (Anm. 88), S. 93.

91 Krammer (Anm. 88), S. 77.

92 Ebd., S. 81.

93 Ebd., S. 118, 123.

USA verhielten sich der zionistischen Idee gegenüber relativ kühl. So nahm die Führung des Yeshuv das Kooperationsangebot der dritten Großmacht, die über die Geschicke der damaligen Welt entschied, dankend an. Sie vollzog damit einen ähnlichen Schritt in Richtung "Realpolitik", wie Großbritannien im Jahre 1941. Um zu überleben, vor allem aber, um zu entstehen, benötigte der neue jüdische Staat die Unterstützung einer Großmacht. Auch England brauchte 1941, um zu überleben, einen Verbündeten, vor allem bevor die Frage des Kriegseintritts der Vereinigten Staaten entschieden war - in beiden Fällen war es Stalin. So war die Sowjetunion Ende der vierziger Jahre, ungeachtet des immer schärfer werdenden Ost-West-Gegensatzes, bei der jüdischen Öffentlichkeit in der ganzen Welt außerordentlich populär. Die Tatsache, daß die Rote Armee die Tore von Auschwitz und Majdanek geöffnet hatte, war noch frisch in Erinnerung. Darüber hinaus war man der UdSSR dankbar, daß sie half, den zweitausend Jahre alten jüdischen Traum vom eigenen Staat zu verwirklichen. Diese prosowjetischen Sympathien bedeuteten aber keineswegs, daß die Mehrheit der Juden kommunistisch gesinnt gewesen wäre, wie dies gelegentlich behauptet wird. Bei den ersten Knesseth-Wahlen in Israel am 25. Januar 1949 erhielt die israelische KP lediglich 3,5 Prozent der Stimmen.[94] So war der Einfluß der Kommunisten in Israel wesentlich geringer als in manchen anderen Ländern der freien Welt, z.B. in Frankreich oder in Italien.

Bei den sowjetischen Juden löste die Gründung des Staates Israel beispiellose Begeisterung aus. Sogar obrigkeitstreue Parteifunktionäre jüdischer Herkunft ließen sich durch diese Begeisterung anstecken. Aufgrund der proisraelischen Politik Moskaus schien sie schließlich erlaubt. So lobten sie die weise Politik der sowjetischen Führung, die das Recht des jüdischen Volkes auf Selbstbestimmung am entschlossensten verteidigte.[95] Die Israel-Euphorie erreichte damals sogar manche Bewohner des sowjetischen Machtolymps (Kreml). "Jetzt haben auch wir eine Heimat", soll damals die Frau von Kliment Vorošilov, Ekaterina Gorbman, gesagt haben.[96] Dieses Bekenntnis überraschte, denn Ekaterina Gorbman galt als eine fanatische Kommunistin, die alle Brücken zu ihrer jüdischen Vergangenheit abgebrochen hatte. Noch stärker war das Engagement für den neuen Staat bei Polina Žemčužina - der Ehefrau des Außenministers Molotov. Sie bekannte sich offen zu ihrem Judentum. Ihre Worte, die im Gespräch mit der israelischen Botschafterin in Moskau, Golda Meir, am 8. November 1948 fielen, werden oft zitiert: "Mögen die Dinge mit euch [Israel] gut gehen. Wenn mit euch alles in Ordnung ist, wird es auch den Juden in der ganzen Welt gut gehen."[97]

Das JAK wurde nun mit unzähligen Briefen sowjetischer Juden bombardiert, die danach fragten, wie man Israel helfen bzw. nach Israel auswandern könne. Am 16. Oktober 1948 fand, anläßlich des jüdischen Neujahrsfestes, vor der Moskauer Synagoge eine begeisterte Begrüßung der israelischen Botschafterin statt.[98] Zehntausende von Juden nahmen an dieser spontanen Demonstration teil und verstießen dadurch gegen das Grundprinzip des Stalinis-

94 Ebd., S. 142.

95 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 278-281; siehe dazu auch Redlich, Shimon: Soviet Jews and the Establishment of Israel. Letters and Appeals to the Jewish Anti-Fascist Committee, in: Soviet Jewish Affairs, vol. 21, 1991, Nr. 2, S. 73-91.

96 Vasil'eva, Larisa: Kremlevskie ženy, Moskau 1994, S. 236.

97 Rapoport, Louis: Hammer, Sichel, Davidstern. Judenverfolgung in der Sowjetunion, Berlin 1992, S. 129; Krammer (Anm. 88), S. 127.

98 Rapoport (Anm. 97), S. 126; Krammer (Anm. 88), S. 124ff; Schechtman (Anm. 88), S. 94.

mus, der nur eine von oben kontrollierte und manipulierte "Spontaneität" duldete. Die letzte nicht genehmigte Kundgebung hatte sich in Moskau am 7. November 1927 ereignet. Dies war die von der trotzkistischen Opposition organisierte Gegendemonstration anläßlich des zehnten Jahrestages der Oktoberrevolution gewesen. Damals befand sich aber das stalinistische System mit seiner Absage an jede Eigeninitiative erst in seiner Entstehungsphase, seine Kontrollmechanismen waren noch nicht derart lückenlos, wie zwanzig Jahre später. Um so größere Irritationen riefen die Ereignisse vom 16. Oktober 1948 auf dem sowjetischen Machtolymp hervor. Dies ungeachtet der Tatsache, daß die proisraelische Demonstration der Moskauer Juden dem damaligen offiziellen Kurs der Regierung keineswegs zuwiderlief. Sie war aber spontan und deshalb war sie in den Augen der Machthaber "subversiv".

Die erschreckte Führung des JAK versuchte, sich von all diesen Vorgängen zu distanzieren. "Unsere Einstellung zum Zionismus hat sich niemals geändert", so das Präsidiumsmitglied des JAK, M. Gubel'man, auf einer Sitzung des Komitees vom 21. Oktober 1948: "Auch heute betrachten wir den Zionismus, so wie früher, als eine reaktionäre Bewegung."[99]

Immer wieder betonten die Funktionäre des JAK, wie auch das Organ des Komitees, die "Einigkeit", daß die Heimat der sowjetischen Juden die UdSSR und nicht Israel sei.[100] Alle diese Treuebekenntnisse nutzten aber wenig. Denn der Entschluß Stalins, das JAK zu liquidieren und einen offenen Feldzug gegen die Juden zu beginnen, stand seit langem fest. Die Ermordung von Michoels war ein eindeutiges Indiz dafür. Drei Monate nach diesem Mord verfaßte Abakumov einen Bericht über die Tätigkeit des JAK, in dem das Komitee als eine Organisation von "Volksfeinden", "Spionen" und "jüdischen Nationalisten" bezeichnet wurde. Die Tatsache, daß einige Mitglieder des Komitees sich für die Gründung eines jüdischen Staates in Palästina ausgesprochen hatten, wird vom Chef der Terrororgane als kriminelles Delikt angesehen.[101] Dies ungeachtet der Tatsache, daß Moskau sich damals für die Entstehung eines solchen Staates vehement eingesetzt hatte.

So verfolgte die sowjetische Führung gleichzeitig zwei einander diametral entgegengesetzte politische Linien. Einerseits setzte sie ihr Spiel mit der jüdischen Karte fort - siehe Israel. Andererseits radikalisierte sie ihren antijüdischen Kurs, der allmählich auf eine offene Konfrontation mit der Gesamtheit der Juden hinauslief.

Am 20. November 1948 wurde das JAK nach einem Beschluß des Moskauer Politbüros aufgelöst. Begründet wurde dieser Beschluß folgendermaßen: "Es gibt eindeutige Beweise dafür, daß das Komitee ein Zentrum der antisowjetischen Propaganda darstellt und regelmäßig antisowjetische Informationen an ausländische Nachrichtendienste liefert."[102]

Führende Mitglieder des JAK wurden Ende 1948/Anfang 1949 verhaftet. Stalins Feldzug gegen die Juden erreichte nun eine ganz neue Dimension. Die sogenannte antikosmopolitische Kampagne, die bereits 1946 begonnen hatte, erhielt nun eine beinahe ausschließlich gegen die Juden gerichtete Spitze. In einem Leitartikel der "Pravda" vom 28. Januar 1949, den

99 Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 305.

100 Ebd., S. 276f., 298f., 304-307.

101 Ebd., S. 359-371.

102 Ebd., S. 371f.; zur gleichen Zeit begann die Moskauer Führung auch einen Vernichtungsfeldzug gegen die jiddische Kultur. Fast alle jiddischen Theater im Lande wurden geschlossen, jiddische Zeitungen, Zeitschriften und Bücher durften, bis auf wenige Ausnahmen, nicht mehr erscheinen; vgl. RCChIDNI, fond 17, opis' 132, delo 239, S. 1, 3ff., 8, 22f.; Gilboa (Anm. 11).

Stalin höchstwahrscheinlich mitredigiert hatte, wurden die "Kosmopoliten" mit Schmarotzern verglichen, die alles Gesunde in der Welt zu zerstören trachteten. Die Anlehnung an das nationalsozialistische Vokabular war unverkennbar.

V

Der Bolschewismus neigte im Verlauf seiner Geschichte oft dazu, ideologische Grundpositionen seiner bezwungenen Gegner zu übernehmen. So bediente sich z.B. Lenin unmittelbar nach der bolschewistischen Machtübernahme des Agrarprogramms der Partei der Sozialrevolutionäre. Während des Bürgerkrieges griffen die Bolschewiki die "weiße" Idee vom einheitlichen Rußland auf und restaurierten das zusammengebrochene Russische Reich. In den dreißiger Jahren integrierten sie eine andere Komponente des "weißen Programms" - den russischen Nationalismus. Schließlich begann das sowjetische Regime nach der Bezwingung des Dritten Reiches manche Elemente der nationalsozialistischen Ideologie zu übernehmen. Im Rahmen der "antikosmopolitischen" Kampagne fanden nun umfassende rassische Säuberungen im ganzen Lande statt. Viele sowjetische Institutionen und Behörden, vor allem aber die Führungsgremien der Partei und des Staates wurden nun beinahe "judenrein".

Ganz anders verhielten sich die Dinge in den osteuropäischen Satellitenstaaten Moskaus. Hier waren die Juden in der Regel sehr zahlreich in den höchsten Machtgremien vertreten. Dagegen versuchten national gesinnte Kommunisten immer wieder zu protestieren. Beispielhaft hierfür ist das Schreiben Wladyslaw Gomulkas an Stalin vom Dezember 1948. Gomulka, der kurz zuvor wegen "nationalistischer Abweichung" aus dem Amt des Generalsekretärs der Polnischen Arbeiterpartei entfernt worden war, beklagte sich über die jüdische Dominanz in den polnischen Machtorganen: "Die nationale Zusammensetzung unserer führenden Partei- und Staatsorgane stellt ein Hindernis für die Erweiterung der Massenbasis der Partei dar. [...] Zwar bin ich für einen derart hohen Prozentanteil der Juden in unseren Führungsgremien auch mitverantwortlich, dennoch liegt die Hauptschuld für diesen Stand der Dinge bei unseren jüdischen Genossen. [...] Aufgrund einer Reihe von Beobachtungen kann man [eindeutig feststellen], daß ein Teil der jüdischen Genossen sich mit dem polnischen Volk, d.h. auch mit der polnischen Arbeiterklasse, nicht verbunden fühlt bzw. einen Standpunkt vertritt, den man als nationalen Nihilismus bezeichnen kann."[103]

Dieser Protest blieb aber zunächst ohne Folgen. In den Jahren 1948/49, unmittelbar nach dem Bruch mit Jugoslawien, betrachtete Stalin nicht den "nationalen Nihilismus" bzw. "Kosmopolitismus" als die größte Gefahr in den osteuropäischen Vasallenstaaten, sondern den Titoismus. Im Kampf gegen die national gesinnten bzw. "autochtonen" Kommunisten Osteuropas stützte er sich in erster Linie auf die sogenannten Moskowiter - auf jene Kommunisten, die jahrelang im sowjetischen Exil gelebt hatten und die Schrecken des stalinistischen Terrors aus nächster Nähe hatten beobachten können. Diese harte Schule hatte bei ihnen beinahe gänzlich jeden Hang zur Eigenständigkeit beseitigt. Sie waren Moskau gegenüber besonders hörig. Juden waren unter den "Moskowitern" sehr stark vertreten: J. Berman, H. Minc und R. Zambrowski in Polen, M. Rákosi und E. Gerö in Ungarn, R. Slánský in der

103 Bordjugov, Gennadij/Matveev, Gennadij/Koseski, Adam/Paczkowski, Andrzej (Hrsg.): SSSR i Pol'ša. Mechanizmy podčinenija 1944-1949. Sbornik dokumentov, Moskau 1995, S. 274f.

Tschechoslowakei. Bei der Gleichschaltung der osteuropäischen kommunistischen Parteien spielten die "Moskowiter" eine führende Rolle. Ihnen in erster Linie hat Stalin die Aufgabe anvertraut, innerhalb von einigen Jahren die Entwicklungen nachzuholen, für die die Sowjetunion etwa zwei bis drei Jahrzehnte gebraucht hatte (Kollektivierung der Landwirtschaft, forcierte Industrialisierung, kulturelle, politische und wirtschaftliche Gleichschaltung mit Hilfe von Säuberungen und Terror).

Während der ersten Phase der Stalinisierung der "Volksdemokratien" (1948/49) spielte der Antisemitismus zwar nicht die vorrangige Rolle, er trat aber immer wieder auf, und zwar in immer stärkerem Ausmaß. Kein Wunder! An der Vorbereitung der osteuropäischen Schauprozesse beteiligten sich maßgeblich auch sowjetische "Berater", Experten auf dem Gebiet der Erpressung von Geständnissen, für die, wie bereits gesagt, die Juden insgesamt als potentielle Feinde des sozialistischen Systems galten.

In diesem Sinne äußerten sich die sowjetischen "Berater" Lichačev und Komarov, die Ende 1949 den kurz zuvor verhafteten ehemaligen stellvertretenden Außenminister des Prager Kabinetts, Eugen Loebl, verhörten. Loebl erinnert sich an folgende Worte Lichačevs: "Du bist kein Kommunist, und du bist kein Tschechoslowake. Du bist ein schmutziger Jude, das ist alles. Israel ist dein einziges wahres Vaterland, und du hast den Sozialismus an deine Herren, die Zionisten, die imperialistischen Führer des Weltjudentums verkauft. Ich sage dir: Der Zeitpunkt nähert sich immer schneller, an dem wir deine ganze Sorte ausrotten werden."[104] Dieses nationalsozialistische Vokabular im Munde eines Kommunisten verschlug dem damals noch in marxistischen Kategorien denkenden Loebl den Atem.

Ähnliches geschah einige Monate zuvor mit Solomon Lozovskij - dem ranghöchsten sowjetischen Funktionär, der im Zusammenhang mit der Auflösung des JAK verhaftet worden war. Im März 1949 hörte er vom Untersuchungsrichter Komarov, der einige Monate später den bereits erwähnten Eugen Loebl verhören sollte, folgende Tiraden: "Die Juden sind ein gemeines, schmutziges Volk. [...] Jede Opposition in der Partei bestand aus Juden. Alle Juden in der gesamten Sowjetunion schimpfen über die Sowjetmacht, sie trachten danach, die Russen insgesamt zu vernichten."[105]

Lozovskij berichtete über diese Äußerungen drei Jahre, nachdem sie gemacht worden waren - während der Gerichtsverhandlung gegen die Mitglieder des JAK (Mai 1952). Sein Entsetzen darüber war aber immer noch spürbar: "Was ist das für eine Sprache?" - fragte er das Gericht. "Ist es die Sprache eines Sowjetmenschen, eines sowjetischen Beamten?"[106]

Die Frage Lozovskijs war natürlich rhetorisch. Er wußte wohl, daß es sich bei der Sprache Komarovs um nationalsozialistisches Vokabular handelte. Die Mitarbeiter der Sicherheitsorgane wußten es sicher auch. Warum wagten sie es dann, den Wortschatz der ehemaligen Feinde anzuwenden? Sicher nicht aus eigener Initiative. Stalin betrachtete die Terrororgane als seine eigentliche Domäne. Insbesondere galt dies für die letzten Jahre seines Lebens. Dazu schreibt der Leiter der Kommission für die Rehabilitierung der Opfer der politischen Verfolgungen in der UdSSR, Vladimir Naumov: "In diesen Jahren hat Stalin das Schwergewicht im System der Leitung von Partei und Staat auf die Sicherheitsorgane übertragen. Mit den Mitarbeitern der Untersuchungsabteilung des MGB [Ministerium für Staats-

104 Loebl, Eugen: Die Aussage. Hintergründe eines Schauprozesses, Stuttgart 1978, S. 73.
105 Naumov (Anm. 23), S. 194.
106 Ebd., S. 195.

sicherheit] für besonders wichtige Angelegenheiten traf er sich häufiger [...] als mit den Mitgliedern des Politbüros. Stalin übernahm praktisch selbst die Leitung dieser MGB-Abteilung. Er bestimmte, wer zu verhaften war, er bereitete Fragen für das jeweilige Untersuchungsverfahren vor, er regelte das Maß der physischen Einwirkung auf die Häftlinge."[107]

Angesichts dieser permanenten Aufsicht von oben hatten die Mitarbeiter der sowjetischen Terrororgane nur wenig Raum für Eigeninitiative. Dies betraf auch die Anwendung der nationalsozialistischen Diktion während der Verhöre. Sie waren insofern sicher von Stalin inspiriert worden.

Die im Januar 1949 begonnene antisemitische Kampagne sollte anscheinend einen Schauprozeß gegen führende Vertreter des sowjetischen Judentums propagandistisch vorbereiten. Fast alle verhafteten Mitglieder des JAK waren nach entsprechender "Behandlung" durch die Sicherheitsorgane bereits im Frühjahr 1949 "geständig".[108] Die durch die Erfahrung der dreißiger Jahre geschulte sowjetische Bevölkerung wartete jetzt auf den ersten Schauprozeß der Nachkriegszeit im Lande. Das Drehbuch dafür war bereits geschrieben, nichts stand ihm im Weg. Plötzlich gab aber der Kreml-Despot eine Entwarnung, die sowohl für die Zeitzeugen als auch für die Forscher im Grunde ein Rätsel darstellt. Man konnte sich erneut überzeugen, daß Stalin, im Gegensatz zu Hitler, imstande war, seinen Judenhaß zu dosieren und zu kontrollieren. Denn bereits einige Monate nach dem Beginn der antisemitischen Pressekampagne befahl er, sie wieder einzudämmen. So wandte er sich gegen die bei den russischen Antisemiten (bis heute) so beliebte Methode der Entschleierung von russischen Pseudonymen mancher jüdischer Intellektueller und Politiker. Der Schriftsteller Aleksandr Fadeev berichtet über eine Äußerung Stalins, die einem Befehl glich: "Genossen, die Entschleierung von Pseudonymen ist unzulässig; sie riecht nach Antisemitismus."[109]

Die im Frühjahr 1949 vollzogene Kursänderung der sowjetischen Führung wurde sofort sowohl im Lande selbst als auch von manchen ausländischen Beobachtern registriert: "Seit Frühjahr 1949 erhielt die antikosmopolitische Kampagne einen etwas vorsichtigeren Charakter", so der bereits erwähnte amerikanische Rußlandexperte S. Švarc: "Die offen antisemitische Praxis der Entschleierung von Pseudonymen jüdischer Autoren wurde aufgegeben."[110]

Der für Anfang 1949 erwartete Prozeß gegen die JAK-Mitglieder fand erst Mitte 1952 statt. In der Zwischenzeit widmeten sich die sowjetischen Terrororgane ganz anderen Aufgaben. Sie beteiligten sich aktiv als "Berater" an der Vorbereitung und Durchführung der Schauprozesse gegen die sogenannten "Titoisten" in Ungarn (Rajk-Prozeß/Oktober 1949) und in Bulgarien (Kostov-Prozeß/Dezember 1949). Besonders intensiv befaßten sie sich aber seit Anfang 1949 mit der sogenannten Leningrader Affäre, mit der die Kreml-Führung eine zweite innenpolitische Front eröffnete. Sie kämpfte jetzt nicht nur gegen den sogenannten Kosmopolitismus, d.h. gegen die Juden, sondern auch gegen den sogenannten russischen Chauvinismus, den die "Leningrader Fraktion" in der Partei angeblich propagierte.

---

107 Naumov, Vladimir: K istorii sekretnogo doklada N.S.Chruščeva na XX s'ezde KPSS, in: Novaja i Novejšaja Istorija, 1996, Nr. 4, S. 147-168, hier S. 153.

108 O tak nazyvaemom "dele evrejskogo antifašistskogo komiteta", in: Izvestija CK KPSS 1989, Nr. 12, S. 35ff., hier S. 38; Naumov (Anm. 23); Borščagovskij (Anm. 65).

109 Erenburg, Il'ja: Ljudi, gody, žizn'. Kniga pjataja i šestaja, Moskau 1966, S. 456; Pinkus (Anm. 57), S. 159.

110 Švarc (Anm. 4), S. 225; vgl. Štejn, A.: Kak ja byl kosmopolitom, in: Voprosy literatury 1994, S. 214ff.

VI

Im Gegensatz zur schrillen und lautstarken antisemitischen Kampagne handelte es sich bei der Auseinandersetzung mit den Leningradern um einen lautlosen Krieg. Der offene Kampf gegen den "russischen Chauvinismus" ließ sich mit der maßlosen Verherrlichung der russischen Nation, die die Partei damals betrieb, in der Tat schwer vereinbaren. Dennoch zeugte diese Wendung gegen die Leningrader bzw. großrussische Fraktion erneut von der Ambivalenz, von der Janusköpfigkeit des Bolschewismus. Ungeachtet der Tatsache, daß sein Bekenntnis zur russischen Nationalidee Ende der vierziger Jahre bereits wahnhafte Dimensionen angenommen hatte, bewahrte er immer noch eine gewisse Distanz zu ihr, er ging in ihr nie gänzlich auf.

Allerdings handelte es sich bei der Auseinandersetzung mit der Leningrader Fraktion nicht in erster Linie um Ideologie. Viel wichtiger war hierbei die Machtfrage, die Rivalität in der engsten Umgebung Stalins, die der Kreml-Despot bewußt schürte; nicht zuletzt durch die Erörterung der Frage seiner Nachfolge. In einem vertraulichen Gespräch, etwa 1946, nannte er zwei Kandidaten, die für ihn als Nachfolger in Frage kämen: Der Leiter der staatlichen Planungskommission, Nikolaj Voznesenskij, sollte ihn im Amt des Regierungschefs beerben, der ZK-Sekretär Aleksej Kuznecov hatte das Amt des Generalsekretärs der Partei zu übernehmen.[111]

Wenn man bedenkt, daß diese beiden Politiker damals erst Anfang vierzig waren und daß Kuznecov erst einige Monate zuvor in die engste Führungsriege aufgenommen worden war (bis März 1946 hatte er das Leningrader Parteikomitee geleitet), dann kann man sich die Enttäuschung der engsten Gefährten Stalins, die ihm jahrzehntelang treu gedient hatten, unschwer vorstellen.

Eng liiert mit den angeblichen Prätendenten auf die höchsten Partei- und Staatsämter war der Chefideologe der Partei, Andrej Ždanov, der sowohl Voznesenskij als auch Kuznecov aus seiner Leningrader Zeit gut kannte. Nach dem Tode Ždanovs Ende August 1948 begannen seine Rivalen, in erster Linie Malenkov und Berija, einen Rachefeldzug gegen die sogenannte Leningrader Fraktion. Zu den prominentesten Opfern dieses Feldzuges gehörten die von Stalin vorgeschlagenen Nachfolger. Am 15. Februar 1949 mußte Kuznecov wegen seiner "antiparteilichen Tätigkeit" das Amt des ZK-Sekretärs niederlegen, am 5. März 1949 verlor Voznesenskij seinen Posten des Vorsitzenden der staatlichen Planungskommission. Einige Monate später wurden beide verhaftet. Die gesamte Leningrader Parteizentrale wurde gründlich gesäubert. Es begannen auch Vorbereitungen für einen Prozeß, die etwa ein Jahr dauerten. Durch die bereits in den dreißiger Jahren erprobten Methoden wurden die Angeklagten zu Geständnissen gezwungen.[112] In der Zwischenzeit wurde die Todesstrafe in der Sowjetunion, die im Mai 1947 abgeschafft worden war, wieder eingeführt: "Gegenüber

111 Siehe O tak nazyvaemom "leningradskom dele", in: Izvestija CK KPSS, 1989, Nr. 2, S. 126-135, hier S. 127; Žukov, Ju. N.: Bor'ba za vlast' v rukovodstve SSSR v 1945-1952 godach, in: Voprosy Istorii 1995, Nr. 1, S. 23-39, hier S. 27; Bardin, S.: Leningradskoe delo glazami očevidca, in: Nedelja 1988, Nr. 40, S. 10f; siehe dazu auch Hahn (Anm. 81), S. 38f.

112 O tak nazyvaemom "leningradskom dele" (Anm. 111).

Vaterlandsverrätern, Spionen und Saboteuren [wird] die Verhängung der Todesstrafe als Höchststrafe zugelassen", so lautete das offizielle Kommuniqué vom 12. Januar 1950.[113]

Am 1. Oktober 1950 wurden Voznesenskij, Kuznecov und vier andere Angeklagte zum Tode verurteilt und hingerichtet. Den Angeklagten wurden u.a. separatistische Tendenzen vorgeworfen - sie hätten mehr Rechte für die RSFSR (Rußland) innerhalb der Sowjetunion gefordert, sie hätten für die Verselbständigung des Leningrader Parteikomitees innerhalb der Allunionspartei und für die Gründung einer eigenständigen Russischen KP plädiert[114] (dieser letzte Wunsch ist übrigens erst 1990 - ein Jahr vor der Auflösung der UdSSR - in Erfüllung gegangen). Diese Anschuldigungen hatten in erster Linie demagogischen Charakter, aber sie enthielten wahrscheinlich auch ein Körnchen Wahrheit. Es gab sicher manche russische Kommunisten, die die Liebeserklärung Stalins an die russische Nation allzu wörtlich nahmen und sich dadurch inspiriert fühlten, Sonderrechte für Rußland innerhalb der Union zu verlangen. Dieser Wunsch nach mehr Eigenständigkeit verstieß aber gegen den Absolutheitsanspruch der stalinistischen Führung, die jede selbständige Regung, in der Bevölkerung wie in der Partei, im Keime zu ersticken suchte. Dies erklärt vielleicht, wenigstens zum Teil, das brutale Vorgehen des Regimes gegen die "Leningrader".

Nach der Beendigung der Leningrader Affäre konnte sich Stalin erneut der jüdischen Frage widmen. Die im Januar 1949 begonnene antisemitische Kampagne stellte für ihn vermutlich eine Art Experiment dar. Er wollte testen, wie die sowjetische Bevölkerung auf die Annäherung an die nationalsozialistische Ideologie reagieren würde; an eine Doktrin also, deren Bekämpfung das Land immerhin 27 Millionen Tote gekostet hatte. Ob das Experiment zur Zufriedenheit Stalins ausfiel, läßt sich schwer beantworten. Eines steht aber fest: Die "antikosmopolitische Kampagne" von 1948/49, die den Antisemitismus enttabuisierte, bildete bloß den verbalen Prolog für den zweiten, diesmal viel blutigeren Feldzug Stalins gegen die Juden, der 1951/52 beginnen sollte. Eingeleitet wurde dieser Feldzug durch einen Wechsel an der Spitze der sowjetischen Terrororgane, dessen wahre Gründe immer noch im Dunkeln liegen. Im Juli 1951 wurde V. Abakumov, der Stalin seit 1946 als Minister für Staatssicherheit ergeben gedient hatte, seines Amtes enthoben und verhaftet. Was wurde Abakumov eigentlich vorgeworfen? In erster Linie die Unterschätzung der "jüdischen Gefahr". Dies kann man dem erst vor kurzem zugänglich gewordenen Brief des ZK vom 13. Juli 1951 entnehmen, der an die wichtigsten regionalen Partei- und Sicherheitsorgane verschickt worden war. Den gröbsten Fehler beging Abakumov angeblich bei der Behandlung des im November 1950 verhafteten prominenten Kreml-Arztes Jakov Etinger. Etinger war den Sicherheitsbehörden seit Jahren als Kritiker der sowjetischen Politik gegenüber den Juden bekannt. In privaten Gesprächen hatte er das sowjetische Regime sogar mit dem nationalsozialistischen verglichen. Da die Wohnung Etingers systematisch abgehört wurde, fiel es den Terrororganen leicht, belastendes Material gegen ihn zu sammeln.[115]

Nach seiner Verhaftung wurde Etinger vom Untersuchungsrichter Rjumin vernommen, der sich nicht nur für sowjetfeindliche Äußerungen, sondern auch für "terroristische Aktivitäten"

113 Siehe bei Altrichter (Anm. 62), S. 214.

114 Pichoja, Rudol'f: O vnutripolitičeskoj bor'be v sovetskom rukovodstve. 1945-1958 gg., in: Novaja i Novejšaja Istorija 1995, Nr. 5, S. 3-14, hier S. 6; O tak nazyvaemom "leningradskom dele" (Anm. 111).

115 Etinger, Jakov: "Delo vračej" sorok let spustja, in: Novoe vremja 1993, Nr. 2-3, S. 47-49; ders.: K sorokaletiju "dela vračej", in: Russkaja mysl' 15.1.1993.

des Arztes interessierte. So gestand Etinger angeblich, daß er bei der Behandlung des erkrankten ZK-Sekretärs Ščerbakov bewußt falsche Methoden angewendet hätte, die zum Tode Ščerbakovs im Mai 1945 führten. Dieser äußerst wichtigen Information habe aber Abakumov keine Bedeutung beigemessen, er habe diese Spur nicht weiter verfolgt. Am 2. März 1951 war Etinger "infolge unzumutbarer Haftbedingungen gestorben". Die Möglichkeit, weitere Einzelheiten über die terroristischen Aktivitäten Etingers und seiner Kollegen zu erfahren, sei vertan worden. Im Gegensatz zu Abakumov sei das ZK der Meinung, daß die Aussagen Etingers höchste Aufmerksamkeit verdient hätten: "Unter den Ärzten existiert zweifellos eine Verschwörergruppe, die danach trachtet, durch [falsche Behandlungsmethoden] das Leben der Partei- und Staatsführer zu verkürzen. Man darf die Verbrechen solch bekannter Ärzte wie Levin und Pletnev nicht vergessen, die im Auftrage ausländischer Nachrichtendienste V. V. Kujbyšev und Maksim Gor'kij vergiftet hatten."[116] Der Brief bezieht sich hier auf den dritten Moskauer Schauprozeß vom März 1938, bei dem Levin zum Tode und Pletnev zu 25 Jahren Haft verurteilt wurden.

Dieser Hinweis war nicht zufällig. Stalin plante in der Tat eine Wiederholung des Szenarios von 1936-1938 - des sogenannten "Großen Terrors". Zur Verkörperung des Bösen sollten aber diesmal nicht die Trotzkisten, die Zinov'evisten und die Bucharinisten, sondern die Juden stilisiert werden. Die Absetzung Abakumovs erinnert wiederum an die Absetzung Genrich Jagodas, der ebenso wie Abakumov jahrelang die sowjetischen Terrorgane im Sinne Stalins geleitet hatte. Dessen ungeachtet hielt Stalin es für erforderlich, Jagoda samt seiner Mannschaft unmittelbar nach dem ersten Moskauer Schauprozeß vom August 1936 abzulösen und dann zu beseitigen. Wahrscheinlich war er der Meinung, daß die Terrororgane - das Schwert der Partei - nach einigen Jahren stumpf würden; daß man für Massenmorde immer wieder neue Vollstrecker brauche, die mit frischem Elan an dieses brutale Werk herangehen. Er wollte auch, daß seine "willigen Vollstrecker", die im ganzen Land Angst und Schrecken verbreiteten, selbst in Angst und Schrecken lebten. So waren sie leichter zu disziplinieren.

Seit Sommer 1951 wurde so in Moskau am Szenario für die künftige "Verschwörung der Ärzte" gearbeitet. Besonders eifrig beteiligte sich daran M. Rjumin, dessen Denunziation dem bereits zitierten ZK-Brief vom 13. Juli 1951 zugrunde lag. Auch eine andere Denunziation älteren Datums wurde für dieses Szenario herangezogen. Sie stammte von der Ärztin Lidija Timašuk, die im August 1948 Unregelmäßigkeiten bei der ärztlichen Behandlung des Chefideologen Ždanov entdeckte. Ihren Brief an die Sicherheitsbehörden schrieb sie kurz vor dem Tode Ždanovs am 29. August 1948. Der Brief wurde sowohl von Abakumov als auch von Stalin gelesen. Danach wanderte er aber ins Archiv, wo er drei Jahre lang schlummerte.[117] Am Vorabend der Ärzte-Affäre hat sich dann deren Initiator anscheinend an ihn erinnert. Er diente als zusätzlicher Beweis für die terroristische Aktivität der "Mörder in weissen Kitteln".

Der im Frühjahr 1949 zum Stillstand gekommene Feldzug Stalins gegen die Juden wurde so 1951/52 auf einer breiten Front erneuert. Stalins Tochter Svetlana berichtet über die damalige Gemütsverfassung ihres Vaters: "Sein Antisemitismus [...] hatte sich allmählich aus

116 1951-j: CK VKP(b) i MGB, in: Svobodnaja mysl' 1996, Nr. 1, S. 90-93.

117 Siehe Malkin, Viktor: Sem' pisem Lidii Timašuk, in: Novoe vremja 1993, Nr. 28, S. 38-41; Kostyrčenko (Anm. 28), S. 312-315; Istočnik 1997, Nr. 1, S. 3-16.

einem politischen Haß in ein Gefühl des Rassenhasses gegen alle Juden ohne Ausnahmen verwandelt."[118]

VII

Im Mai 1952 begann unter Ausschluß der Öffentlichkeit vor dem Obersten Militärgericht in Moskau ein Prozeß gegen die bereits seit 1948/49 inhaftierten Mitglieder des JAK. Dem Vorsitzenden des Gerichts, A. Čepcov, wurde noch vor dem Beginn der Verhandlung ein Beschluß des Politbüros mitgeteilt - von 14 Angeklagten seien 13 zum Tode zu verurteilen.[119] Im August 1952 wurden die vom höchsten Parteigremium genannten Personen hingerichtet; darunter S. Lozovskij, die Schriftsteller und Dichter Fefer, Markiš, Kvitko, Bergel'son, Gofštejn und der ehemalige Chefarzt der Moskauer Botkin-Klinik, Šimeliovič.

Warum wurde dieser Prozeß nicht öffentlich geführt? Einige Autoren führen dies auf das mutige Verhalten der Mehrheit der Angeklagten zurück. Sie hätten ihre Geständnisse, zu denen sie kurz nach ihrer Verhaftung gezwungen worden waren, während der Gerichtsverhandlung widerrufen.[120] Diese These ist jedoch nicht überzeugend. Die stalinistischen Terrorexperten hatten im Verlaufe mehrerer Jahrzehnte bewiesen, daß sie imstande waren, beinahe jeden Angeklagten zu Selbstbezichtigungen und Reuebekenntnissen zu zwingen, um so mehr galt dies im Falle von öffentlichen Prozessen. So verzichtete Stalin auf einen Schauprozeß gegen die JAK-Mitglieder vermutlich aus anderen Gründen. Er hielt ihn sicher nicht für spektakulär genug. Bei der Mehrheit der Angeklagten handelte es sich um jiddische Schriftsteller oder um mittlere Parteifunktionäre, die im Lande kaum bekannt waren. Die einzige Ausnahme stellte das ZK-Mitglied Lozovskij dar. Dies war aber zu wenig, um der Bevölkerung die beispiellosen Ausmaße der "jüdischen Gefahr" plausibel zu vermitteln. Ganz anders verhielt es sich mit den "Mördern in weißen Kitteln". 1951 gab es in der Sowjetunion 35.000 jüdische Ärzte.[121] Als kollektives Haßobjekt waren sie viel besser geeignet, die Volksseele zum Kochen zu bringen, als eine kleine Schar jüdischer Intellektueller aus dem JAK.

Anders als 1949 beschränkte Stalin 1951/52 seinen Feldzug gegen die Juden nicht nur auf die Sowjetunion, sondern dehnte ihn auf seinen gesamten Machtbereich aus. Ende 1952 fand im Ostblock der erste antisemitische Schauprozeß statt. Er war gegen den ehemaligen Generalsekretär der tschechoslowakischen KP, Rudolf Slánský, und andere Vertreter der Prager Führung gerichtet. Die jüdische Herkunft der Mehrheit der Angeklagten wurde während der Gerichtsverhandlung wiederholt hervorgehoben. Slánský wurde vorgeworfen, "die zersetzende Tätigkeit der Zionisten unterstützt" zu haben. Elf der Angeklagten wurden zum Tode verurteilt und hingerichtet.[122]

---

118 Allilujewa (Anm. 84), S. 155; auch Chruščev, Nikita: Vospominanija, in: Ogonek 1990, Nr. 7, S. 22ff.

119 O tak nazyvaemom "dele evrejskogo antifašistskogo komiteta" (Anm. 108), S. 38; Naumov (Anm. 23), S. 11; Kostyrčenko (Anm. 28), S. 147-150.

120 Siehe Borščagovskij, A./Rišina, I.: Kak pisateli antisemitami rabotali, in: Literaturnaja gazeta 27.10. 1993, S. 3; Borščagovskij (Anm. 65); Redlich/Kostyrčenko (Anm. 22), S. 393f; Vovsi-Michoels (Anm. 85), S. 215f.

121 Rapoport (Anm. 97), S. 154.

122 Siehe dazu u.a. Pelikan, Jiri (Hrsg.): Das unterdrückte Dossier. Bericht der Kommission des ZK der KPČ über politische Prozesse und "Rehabilitierungen" in der Tschechoslowakei 1949-1968, Wien u.a.

Die Jagd auf "zionistische Agenten" und "Kosmopoliten" wurde auch auf die DDR, Ungarn, Rumänien und Polen ausgeweitet.[123] In Polen sollte die Rolle Slánskýs der zweitmächtigste Mann in der Partei, Jakub Berman, spielen. Überraschenderweise wurde er aber vom Generalsekretär der PVAP, Boleslaw Bierut, in Schutz genommen, der ansonsten Stalin sklavisch gehorchte. Diese völlig unerwartete Solidaritätsbekundung mit einem Parteifreund hatte sicher mit den Erinnerungen an das tragische Schicksal der Kommunistischen Partei Polens (KPP) zu tun, deren Führung von Stalin 1938 beinahe gänzlich liquidiert worden war. Eine Wiederholung des damaligen Szenarios wollte die polnische Führung nicht zulassen. Berman erinnert sich nachträglich: "Ohne Zweifel, wenn mich Genosse Bierut nicht so standhaft verteidigt hätte, könnte ich heute bestenfalls exhumiert werden."[124]

Die Beziehungen zwischen der Sowjetunion und Israel haben sich seit 1949, aufgrund der immer engeren Anlehnung des jüdischen Staates an den Westen, zunehmend verschlechtert. Die sowjetische Propaganda kehrte allmählich in ihrer Behandlung des Zionismus zu ihrer alten, lediglich 1947/48 unterbrochenen Tradition zurück. Der Zionismus wurde erneut dämonisiert. Die Große Sowjetenzyklopädie schrieb 1952: "Die Zionisten sind Agenten des amerikanisch-englischen Imperialismus, sie sind die ärgsten Feinde der Arbeiter."[125]

Das jüdische Volk wurde von der sowjetischen Propaganda allmählich zu einer kollektiven *Persona non grata* stilisiert. Es habe sich nun erwiesen, daß die Juden gegenüber den sozialistischen Ideen unempfänglich seien, so der Parteiideologe Česnokov Anfang 1953.[126] Am Vorabend des Slánský-Prozesses hatte Eugen Loebl in Prag eine ähnliche "Theorie" aus dem Munde seines Untersuchungsrichters Drozd gehört: "Die Partei ist ja nicht gegen die Juden, sondern die Juden sind gegen die Partei. Deshalb muß die Partei die Juden bekämpfen, um den Sozialismus zu verteidigen."[127]

Während der Vorbereitung des Slánský-Prozesses begannen auch die Verhaftungen prominenter Kreml-Ärzte, von denen die Mehrheit Juden waren. Das gesamte "sozialistische Lager" stellte so einen einheitlichen Mechanismus dar, jedem seiner Einzelteile wurden vom Lenker im Kreml bestimmte Funktionen zugewiesen.

1970; Kaplan, Karel: Die politischen Prozesse in der Tschechoslowakei 1948-1954, München 1984; Osers, Jan: Spezifika des Slánský-Prozesses in der ČSR im Vergleich mit den anderen Schauprozessen in Osteuropa, in: Weber u.a.: Kommunisten verfolgen Kommunisten (Anm. 6), S. 459-469; Delo Slanskogo, in: Voprosy Istorii 1997, Nr. 3, S. 3-20.

123 Siehe Hodos, Georg Hermann: Schauprozesse. Stalinistische "Säuberungen" in Osteuropa 1948-1954, Frankfurt a.M. 1988; Herf, Jeffrey: Antisemitismus in der SED. Geheime Dokumente zum Fall Paul Merker aus SED- und MfS-Archiven, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1994, Nr. 4, S. 635-642; Weber, Hermann: Schauprozeß-Vorbereitungen in der DDR, in: Kommunisten verfolgen Kommunisten (Anm. 6), S. 436-449; Foitzik, Jan: Die stalinistischen "Säuberungen" in den ostmitteleuropäischen kommunistischen Parteien. Ein vergleichender Überblick, in: ebd., S. 401-423; Mählert, Ulrich: Schauprozesse und Parteisäuberungen in Osteuropa nach 1945, in: Aus Politik und Zeitgeschichte. Beilage zur Wochenzeitung "Das Parlament", B 37-38/96, S. 38-46; Keßler, Mario: Die SED und die Juden - zwischen Repression und Toleranz. Politische Entwicklungen bis 1967, Berlin 1995, S. 85-105.

124 Nowe Drogi 1956, Nr. 10, S. 88; siehe dazu auch Toranska, Teresa: Oni, London 1985.

125 Zit. nach Fejtö, François: Judentum und Kommunismus, Wien 1967, S. 97.

126 Siehe bei Etinger (Anm. 115).

127 Loebl (Anm. 104), S. 179.

Stalin interessierte sich für alle Einzelheiten sowohl der Slánský- als auch der Ärzte-"Verschwörung" und gab fortlaufend Regieanweisungen. Mit Recht bezeichnet der Prager Historiker Karel Kaplan den Slánský-Prozeß als sowjetischen Prozeß. So groß war hier die Rolle der sowjetischen Berater und der Moskauer Zentrale, d.h. Stalins. Aus Moskau sei auch die Anordnung gekommen, dem künftigen Prozeß einen beinahe ausschließlich "antizionistischen" Charakter zu verleihen. Nicht der amerikanische Imperialismus, der Trotzkismus oder der Titoismus, sondern der Weltzionismus sei nun zur Hauptgefahr erklärt worden.[128]

Auch das Drehbuch für den künftigen Schauprozeß gegen die Kreml-Ärzte wurde vornehmlich von Stalin verfaßt. Er las täglich Verhörprotokolle und verlangte mehr Härte, um die verhafteten Ärzte zu Geständnissen zu zwingen.[129] Dazu sagt Chruščev in seiner Geheimrede auf dem 20. Parteitag: "Stalin berief den Untersuchungsrichter zu sich, erteilte ihm Instruktionen und gab Anweisungen bezüglich der anzuwendenden Untersuchungsmethoden; diese Methoden waren sehr einfach: schlagen, schlagen und nochmals schlagen."[130]

Mit Recht kritisiert A. Avtorchanov manche Sowjetologen, die davon ausgehen, Stalin habe sich in seiner letzten Lebensphase in einer Art geistigen Umnachtung befunden. Stalin sei ein Politiker gewesen, der sich krimineller Mittel bediente, um politische Ziele zu erreichen, so Avtorchanov. Sein Vorgehen habe eine innere Logik gehabt und lasse sich nicht durch Verfolgungswahn erklären.[131]

Es ist in der Tat atemberaubend zu beobachten, mit welcher Zielstrebigkeit und Beharrlichkeit Stalin seine politischen Pläne, die nicht selten die Ermordung von Millionen vorausgesetzt hatten, zu verwirklichen suchte. Im Gegensatz zu Hitler konnte er auch, zumindest bis zum Beginn der "Ärzte-Affäre", warten, war zu vorübergehenden Atempausen und Rückzügen bereit. Mit solchen Methoden hatte er seinerzeit die Bauernfrage in der Sowjetunion und die Frage der "alten Garde der Bolschewiki" oder des Offizierkorps der Roten Armee "gelöst". Nun stand die jüdische Frage auf der Tagesordnung. Sechs Wochen nach der Beendigung des Slánský-Prozesses (am 13. Januar 1953) erfuhr die Weltöffentlichkeit aus einem Artikel in der *Pravda* von einer entsetzlichen Verschwörung, an der sich die Mehrheit der prominentesten Kreml-Ärzte beteiligt haben sollte. Durch falsche Diagnosen und Behandlungsmethoden hätten diese Ärzte versucht, führende politische und militärische Persönlichkeiten des Landes zu beseitigen: "Die Mehrzahl der Mitglieder der Terroristengruppe", so die *Pravda*, "standen mit dem 'Joint', der internationalen jüdischen bürgerlich-nationalen Organisation, in Verbindung". Zu dieser Meldung veröffentlichte das Zentralorgan der

128 Kaplan, Karel: Der politische Prozeß gegen Rudolf Slánský. Vortrag im Rahmen des Symposiums "Der Spätstalinismus und die jüdische Frage" an der Katholischen Universität Eichstätt; Pelikan (Anm. 120), S. 116-122; Bonwetsch, Bernd: Die Sowjetisierung Osteuropas. Moskaus Politik im Interpretationswandel, in: Schmidt-Hartmann, Eva (Hrsg.): Kommunismus und Osteuropa. Konzepte, Perspektiven und Interpretationen im Wandel, München 1994, S. 85-89, hier S. 88f.

129 Simonov (Anm. 83), in: Znamja 1988, Nr. 4, S. 114f; Kostyrčenko (Anm. 28), S. 321-325.

130 Chruschtschews historische Rede, in: Ost-Probleme, 22.6.1956, Nr. 25/26, S. 867-897, hier S. 888; siehe auch Rapoport, Ja.: Vospominanija o "dele vračej", in: Družba narodov, 1988, Nr. 4, S. 222-245; Gaj, David: Konec "dela vračej", in: Moskovskie Novosti, 7.2.1988; Ljass, Fedor: Poslednij političeskij process Stalina ili nesostojavšijsja genocid, Jerusalem 1995; Vovsi-Michoels (Anm. 85), S. 254ff.

131 Avtorchanov (Anm. 80), S. 129-132; ganz anders bewerten den damaligen geistigen und gesundheitlichen Zustand Stalins andere Autoren. Siehe u.a. Djilas (Anm. 56), S. 193f; Hahn (Anm. 81), S. 38f.; Knight, Amy: Beria. Stalin's first lieutenant, Princeton 1996, S. 172.

KPdSU auch einen Kommentar, der mit höchstwahrscheinlich von Stalin mitverfaßt worden war.[132] Er enthielt die seit Jahrzehnten vertrauten Stalinschen Thesen von der Verschärfung des Klassenkampfes angesichts der Erfolge des Sozialismus, von verkappten Feinden, die unter der Maske von Freunden aufträten, von der ununterbrochenen revolutionären Wachsamkeit, zu der die Sowjetbürger verpflichtet seien.

Die Verschärfung des antisemitischen Kurses der Moskauer Führung stiftete bei den westlichen und israelischen Osteuropaexperten wie auch bei den jeweiligen Geheimdiensten Verwirrung. Der 1991 verstorbene amerikanisch-israelische Journalist Louis Rapoport untersuchte detailliert die westlich-israelischen Reaktionen auf die damaligen Ereignisse und kommt zu folgenden Ergebnissen: "Nur wenige verstanden die tieferen antisemitischen Verquickungen des ['Ärzte-Komplotts']. Die meisten sahen darin nur ein zweitrangiges Problem [...]. Kein Nachrichtendienst aus Amerika, England, Frankreich oder Israel äußerte die Vermutung, es könnte sich um den Beginn eines neuen Programms zum Völkermord an den Juden handeln."[133]

Ein hoher britischer Diplomat, Sir A.Gascoigne, berichtete damals aus Moskau: "Es wäre nach meiner Meinung eine Übertreibung, von einer aktiven 'Kampagne' gegen die Juden in der Sowjetunion zu sprechen, wie es die BBC kürzlich getan hat". Dabei wies der Diplomat darauf hin, daß ein Jude, nämlich L. Kaganovič, immer noch Mitglied des höchsten Parteigremiums sei.[134] Auch der Chef des amerikanischen Geheimdienstes, Allen Dulles, warnte im Januar 1953 vor einer Überbewertung der antisemitischen Aspekte der Anfang 1953 begonnenen Kampagne. Es sei nicht "strikter Antisemitismus in der üblichen Art; vielmehr beginnen jetzt die Juden in der kommunistischen Welt die ganze Kraft des stalinistischen Drucks zu spüren".[135]

Viel scharfsinniger hingegen war eine Analyse des deutschen Rußlandexperten Klaus Mehnert, die ebenfalls vom Januar 1953 stammt. Mehnert vertrat die Meinung, Stalin spiele die antisemitische Karte aus, weil die antiamerikanische Haßkampagne nicht elementar und wirkungsvoll genug gewesen sei, um die richtigen Saiten zum Klingen zu bringen, und daß "Stalin in Rußland dunklere, archaischere Aggressionsinstinkte wecken mußte, um den Haß vom eigenen Regime abzulenken".[136]

Auch heute, ungeachtet der Enthüllungen, die seit dem Beginn der Gorbačevschen Perestrojka ans Tageslicht gekommen sind, ist es nicht leicht, die Pläne der Kremlführung wie auch ihre Motive im Zusammenhang mit der "Ärzte-Affäre" zu rekonstruieren. Jakov Etinger, der Sohn des im März 1951 in der Haft verstorbenen Kremlarztes, von dem bereits die Rede war, berichtet über sein Gespräch mit dem ehemaligen Politbüromitglied N. Bulganin, der 1953 auch den Posten eines stellvertretenden Ministerpräsidenten der UdSSR bekleidete. Nach Bulganin wollte Stalin die jüdische Frage in der Sowjetunion folgendermaßen lösen: "Der Prozeß gegen die Ärzte sollte Mitte März 1953 stattfinden und mit Todesurteilen enden. Die Professoren sollten auf den zentralen Plätzen von Moskau, Leningrad, Kiev, Minsk, Sverdlovsk und anderer Großstädte öffentlich gehängt werden. [...] Es wurden auch eine

132 Kostyrčenko (Anm. 28), S. 343; Avtorchanov (Anm. 80), S. 181.
133 Rapoport (Anm. 97), S. 193.
134 Ebd., S. 196.
135 Ebd., S. 197.
136 Ebd., S. 196.

Massendeportation der Juden nach Sibirien und in den Fernen Osten vorbereitet. [...] Unterwegs waren 'spontane' Angriffe auf die Züge mit den Juden geplant."[137]

Gennadij Kostyrčenko, der viele Moskauer Archivbestände, abgesehen vom Archiv des Präsidenten der Russischen Föderation und vom ehemaligen KGB-Archiv, gründlich untersuchte, hält die These von einer geplanten Massendeportation der Juden für unbegründet. Sie lasse sich dokumentarisch nicht belegen.[138] Auch der ehemalige Leiter der Staatsarchive der Russischen Föderation, Rudolf Pichoja, äußert diesbezüglich seine Skepsis. Dokumente, die solche Deportationspläne hätten belegen können, habe er noch nicht gesehen.[139] Die Mehrheit der Autoren, die sich mit diesem Thema befassen, vertritt indes eine entgegengesetzte Position.[140] Diese Autoren stützen sich auf die Aussagen vieler Zeitzeugen, die von neuerrichteten Lagern, von ganzen Lagerstädten in Sibirien und im Fernen Osten berichten. Die notdürftig errichteten Baracken waren, angesichts der dort herrschenden Kälte, zum Überleben kaum geeignet. Dies stellte für Stalin wohl kein Problem dar. Ohnehin ging er nach Berichten einiger Zeitzeugen davon aus, daß etwa die Hälfte der Deportierten den Zielort nicht erreichen würde.[141]

Der Moskauer Journalist Zinovij Šejnis zitiert in seinem Buch *Die Provokation des Jahrhunderts* eine Art Beichte eines ehemaligen ZK-Funktionärs, N. Poljakov, die dieser kurz vor seinem Tod niederschrieb. Poljakov führt aus: "Ende der 40-er/Anfang der 50-er Jahre wurde ein Beschluß über eine vollständige Deportation der Juden gefaßt. Die Durchführung dieser Aktion wurde einer neugebildeten Kommission anvertraut, die Stalin direkt unterstellt war. M. Suslov wurde zum Vorsitzenden dieser Kommission, ich zu ihrem Sekretär ernannt. Für den Empfang der Deportierten wurden unter anderem in Birobidžan im beschleunigten Tempo Barackenkomplexe - in der Art von Konzentrationslagern - errichtet. Gleichzeitig wurden im ganzen Land Listen [...] aller Personen jüdischer Herkunft angelegt. [...] Die Deportation sollte in zwei Etappen durchgeführt werden. Zunächst waren reinrassige Juden, danach Halbjuden zu deportieren. Die Aktion sollte in der zweiten Februarhälfte durchgeführt werden. Es kam aber zu Verzögerungen [...]. Die Listen waren nicht rechtzeitig fertig. Stalin hatte aber ganz eiserne Fristen gesetzt. Am 5.-7. März sollte der Prozeß gegen die Ärzte, am 11.-12. März die Hinrichtung stattfinden."[142]

Ungeachtet dieser Pläne Stalins gab es auch 1953 unzählige jüdische Stalinisten, die zu jeder Selbsterniedrigung bereit waren, wenn sie von oben angeordnet worden war. Diese Haltung spiegelte sich auch in einem Brief wider, den viele prominente sowjetische Juden an die Redaktion der Zeitung *Pravda* richteten. Um diesen Brief kursierten jahrzehntelang unzählige Gerüchte. L. Rapoport versuchte, nach einer Befragung mehrerer Zeitzeugen, seinen In-

137 Etinger, Delo vračej (Anm. 115); ders.: Ubijcy (Anm. 115).

138 Kostyrčenko (Anm. 28), S. 346.

139 Pichoja, Rudol'f/Citrinjak, Grigorij: V archiv ne sdaetsja, in: Literaturnaja gazeta 28.4.1993, S. 10; ähnlich argumentiert auch P. Sudoplatov (Anm. 69), S. 354.

140 Siehe Ajzenstat, Jakov: O podgotovke Stalinym genocida evreev, Jerusalem 1995, S. 67-80; Šejnis, Zinovij: Provokacija veka, Moskau 1992; Vaksberg, Arkadij: Nemoj zagovoril, in: Literaturnaja gazeta 8.6.1994, S. 12; Rapoport (Anm. 97), S. 206-222; Knight (Anm. 131), S. 170; Bar-Sella, Zeev/Šrajman, Tat'jana/Toporovskij, Jan/Dodin, Veniamin: Poslednjaja tajna režima, in: Okna (Jerusalem), 7.12. 1995, S. 4-8.

141 Ajzenstat (Anm. 140), S. 77; Borev, Jurij: Stalinijada, Moskau 1990, S. 351.

142 Šejnis (Anm. 140), S. 122f.

halt zu rekonstruieren. Er enthielt angeblich folgende Passagen: "Das sowjetische Volk ist höchst empört über [...] die Tatsache, daß zu unserem Kummer viele Juden unseren Feinden bei der Bildung einer fünften Kolonne geholfen haben. [...] Aus diesem Grund beschwören wir Sie, die Juden dadurch zu schützen, daß sie in die sich entwickelnden Gebiete des Ostens verlegt werden, wo sie für das Volk nützliche Arbeit leisten und dem verständlichen Zorn entgehen können, der von den verräterischen Ärzten heraufbeschworen worden ist."[143]

Die Moskauer Zeitschrift *Istočnik* veröffentlichte vor kurzem die ursprüngliche Fassung dieses Briefes (1/1997, S. 143-146). Sie weicht erheblich von der Version Rapoports ab. Die Autoren verurteilen hier zwar mit äußerster Schärfe die "Verbrechen" der jüdischen Ärzte und den Zionismus. Auf eventuelle Deportationen der Juden gehen sie aber in dieser Fassung des Briefes mit keinem Wort ein.

Nur einige prominente sowjetische Juden weigerten sich, diesen Brief zu unterschreiben. Zu ihnen gehörten der bekannte Historiker A. Erusalimskij, General J. Kejzer, der Sänger M. Rejzen und die Schriftsteller V. Kaverin und I. Erenburg.[144] Der letztere verwandelte sich nach der Ermordung Michoels' in eine Symbolfigur des sowjetischen Judentums. Dies ungeachtet seiner extrem antizionistischen Haltung. Statt die gemeinsame Petition an Stalin zu unterschreiben, schrieb Erenburg einen eigenen Brief an Stalin, in dem er sein ungehorsames Verhalten zu begründen suchte. Der Brief stellt eine Mischung aus Anbiederung und Trotz dar. Erenburg wandte sich an den "Teuren Iosif Vissarionovič [Stalin]", mit der Bitte um einen Rat. Er habe seine Zweifel, ob er diesen Brief unterschreiben solle. Das einzige, was die Unterzeichner des Briefes verbinde, sei ihre jüdische Herkunft. Der Brief enthalte sogar eine solche Formulierung wie "die jüdische Nation", obwohl eine solche Nation nicht existiere. Die einzige Lösung der jüdischen Frage in der Sowjetunion bestehe in der gänzlichen Assimilierung der Juden, in ihrer gänzlichen Verschmelzung mit den Völkern, in deren Mitte sie lebten. Ein kollektiver Brief der Sowjetbürger jüdischer Herkunft könnte einer solchen Entwicklung im Wege stehen: "Sie verstehen, Teurer Iosif Vissarionovič", so Erenburg, "daß ich diese Frage nicht allein lösen kann. Deshalb habe ich gewagt, Ihnen zu schreiben. Hier geht es um einen wichtigen politischen Schritt. Deshalb habe ich mich entschlossen, [...] Sie um Ihre Meinung zu bitten, ob meine Unterschrift unter ein solches Dokument wünschenswert sei."[145]

In seinen in den sechziger Jahren erschienenen Erinnerungen berührt Erenburg diese Episode lediglich am Rande. Er schreibt, daß der Februar 1953 für ihn ein äußerst schwieriger Monat gewesen sei, es sei aber noch zu früh, darüber zu reden. Er habe damals sogar versucht zu protestieren, sei aber bloß ein Rädchen im damaligen System gewesen, wie jeder andere Sowjetbürger. Nicht sein Brief, sondern das Schicksal (Stalins Tod) habe die Entscheidung herbeigeführt.[146]

Weitere Einzelheiten über die Geschichte seines Briefes an Stalin teilte Erenburg dem bereits erwähnten Journalisten Zinovij Šejnis mit; einige Tage nach der Absendung des Briefes sei er von Malenkov und Kaganovič empfangen worden. Kaganovič, der äußerst nervös ge-

143 Rapoport (Anm. 97), S. 208.

144 Ebd., S. 209; Etinger, Ubijcy (Anm. 115); Bar-Sella, Zeev/Toporovskij, Jan in: Okna (Jerusalem), 28.12.1995, S. 26f.

145 Sovetskie evrei (Anm. 11), S. 79-81.

146 Erenburg (Anm. 109), S. 690f.

wirkt hätte, habe ausgerufen: "Dieser Mensch [Erenburg - L.L.] wagt zu behaupten, daß es in der Sowjetunion Antisemitismus gebe!" Das Gespräch sei völlig ergebnislos verlaufen, so das Fazit Erenburgs.[147]

Stalins Helfer befaßten sich also weiterhin mit der "Lösung der jüdischen Frage" im Sinne des Diktators. Aber nicht nur damit. Stalin plante damals bekanntlich auch eine gründliche "Erneuerung der Parteikader". Einige Autoren sehen in der Ärzte-Affäre sogar in erster Linie einen Vorwand, um die sowjetische Führungsriege gründlich zu säubern.[148] Während der Hetzkampagne gegen die Ärzte wurde immer wieder angedeutet, daß diese Verschwörer Komplizen in den höchsten Parteigremien hätten. Die *Pravda* vom 13. Januar 1953 schrieb: "Die Tatsache, daß die aus 'Männern der Wissenschaft' bestehende Gruppe verachtenswürdiger Ausgeburten eine gewisse Zeit lang ungestraft ihr Handwerk treiben konnte, zeigt, daß einige unserer Sowjetorgane und ihre Leiter die Wachsamkeit vergaßen."

Für die alten Parteigefährten Stalins, die die Säuberungen der dreißiger und vierziger Jahren mitorganisiert hatten, war der Sinn dieser Beschuldigungen sofort klar. Sie sollten eine neue, gigantische Säuberungswelle einleiten. Bereits Ende der vierziger Jahre begann Stalin mit der "Demontage" seiner engsten Mitarbeiter, die ihm jahrzehntelang treu gedient hatten. So wurde vielen von ihnen (Molotov, Mikojan u.a.) der Ministerposten entzogen. Diese Demontage vollzog sich in gewohnter Stalinscher Manier - Stück für Stück. Nach dem XIX. Parteitag der KPdSU vom Oktober 1952 (also kurz vor dem Beginn des geplanten Schauprozesses gegen die Kreml-Ärzte) erreichte Stalins Feldzug gegen seine alten Gefährten seinen Höhepunkt. Besonders gehässig waren seine Angriffe gegen Molotov und Mikojan.[149] Auch zwei Jahrzehnte nach dem Tode des Diktators konnte Molotov den Grund für diesen Sinneswandel Stalins nicht begreifen: "Bis heute kann ich nicht verstehen, warum ich entfernt wurde". Er versucht dies auf den Verfolgungswahn zurückzuführen, der sich bei Stalin angeblich in seiner letzten Lebensphase entwickelt hätte.[150]

Neben Molotov und Mikojan wurden auch andere Politbüromitglieder Anfang der fünfziger Jahre aufs Abstellgleis gestellt, so Andreev und Vorošilov.[151] Besonders prekär war aber die Lage Berijas, den Stalin durch die von ihm selbst Ende 1951 erfundene "mingrelische nationalistische Verschwörung" kompromittieren wollte.[152] Daß Molotov, Vorošilov und Andreev in Ungnade fielen, hatte nicht zuletzt mit ihren jüdischen Frauen zu tun. Zwar hatte sich Molotov Ende 1948 auf Befehl Stalins von seiner Frau, Polina Žemčužina, scheiden lassen, er fühlte sich ihr aber weiterhin verbunden.[153] Molotov und P. Žemčužina galten als Gönner des Jüdischen Antifaschistischen Komitees. Ihre Namen wurden während der

147 Šejnis (Anm. 140), S. 109.

148 Avtorchanov, Abdurachman: Technologija vlasti, Frankfurt a.M. 1976, S. 495; auch Batygin/Devjatko (Anm. 68), Teil 2, S. 147f.

149 Simonov (Anm. 83), in: Znamja 1988, Nr. 4, S. 97ff.

150 Čuev (Anm. 16), S. 471, 474.

151 Chruschtschews historische Rede (Anm. 130), S. 895f.; Vasil'eva (Anm. 96), S. 233ff; Romanovskij (Anm. 56), S. 62f.

152 Knigth (Anm. 131), S. 160.

153 Vasil'eva (Anm. 96), S. 322ff; Čuev (Anm. 16), S. 466, 473-476.

Verhöre der JAK-Mitglieder und während des Prozesses gegen das JAK immer wieder erwähnt[154], und dies sicher nicht zufällig.

Über die Pläne Stalins in bezug auf seine alten Gefährten berichtet Chruščev auf dem XX. Parteitag der KPdSU: "Offensichtlich beabsichtigte Stalin, sich der alten Politbüro-Mitglieder zu entledigen. Er hat oft erklärt, daß die Mitglieder des Politbüros durch neue ersetzt werden sollten. Als er nach dem XIX. Parteitag den Vorschlag machte, 25 Mitglieder für das ZK-Präsidium auszuwählen [statt 11 - L.L.], zielte dies auf die Beseitigung alter Politbüro-Mitglieder und ihre Ersetzung durch weniger erfahrene Personen ab, die ihn auf jede Weise beweihräuchern sollten."[155]

Stellte also die Ärzte-Affäre bloß eine Begleiterscheinung des Machtkampfes im engsten Umfeld des Kreml-Despoten dar, wie dies gelegentlich behauptet wird? Sicherlich nicht. Stalins Feldzug gegen die Juden hatte eine eigene innere Logik, deren Ergründung immer noch große Schwierigkeiten bereitet. Man hat den Eindruck, daß Stalin in seiner letzten Lebensphase nicht nur viele Elemente der Hitlerschen Ideologie, sondern auch manche Charaktereigenschaften seines bezwungenen Gegners zu übernehmen begann. So schreibt Joachim C. Fest, daß Hitler nach dem Überfall auf die Sowjetunion keine taktischen Lösungen, sondern nur "Endlösungen" gesucht habe.[156] Auch Stalin schien zehn Jahre später ähnlich zu handeln. Er verlor die für ihn typische Vorsicht und Geduld, hörte praktisch auf, sich zu verstellen, ging auf sein Ziel direkt los. Vielleicht überwältigte ihn wie seinerzeit Hitler die Angst, keine Zeit mehr zu haben? Viele Autoren weisen darauf hin, daß Hitler seine politischen Endziele unbedingt zu seinen Lebzeiten habe erreichen wollen.[157] Er wollte die Verwirklichung solch "gewaltiger Aufgaben", wie die Vernichtung des Judentums, des Kommunismus und die Gewinnung des Lebensraumes im Osten, nicht seinen "unfähigen Nachfolgern" überlassen. Auch Stalins Meinung von seinen potentiellen Nachfolgern war nicht allzu hoch. Nach der Verhaftung der Kreml-Ärzte hatte sich Stalin z.B. mit folgenden Worten an die Politbüro-Mitglieder gewandt, die Chruščev in seinem Geheimreferat auf dem XX. Parteitag zitiert: "Ihr seid blind, wie junge Katzen; was werdet ihr ohne mich machen? Unser Land wird zugrunde gehen, weil ihr nicht versteht, die Feinde zu erkennen."[158]

Wie so oft in der Vergangenheit kämpfte Stalin auch 1952/53 gleichzeitig an mehreren Fronten. In den dreißiger Jahren hatte er nicht nur den sowjetischen Bauern, sondern auch den Intellektuellen, nicht nur der Partei, sondern auch der Armee das Rückgrat gebrochen. Nun wandte er sich gleichzeitig gegen die Juden und gegen die "alte Stalin-Garde". Vielleicht wurde ihm gerade das letztere zum Verhängnis. Denn er hatte es keineswegs mit "unbeholfenen Jünglingen", sondern mit erfahrenen Komplizen zu tun, die ihn seit Jahrzehnten bei seinen massenmörderischen Praktiken unterstützt hatten. A. Avtorchanov nennt sie "Sta-

154 Naumov (Anm. 23); Borščagovskij (Anm. 65).

155 Chruschtschews historische Rede (Anm. 130), S. 896.

156 Fest, Joachim C.: Hitler. Eine Biographie, Frankfurt a.M. 1973.

157 Siehe dazu u.a. Trevor-Roper, Hugh: Hitlers Kriegsziele, in: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte 1960, S. 121-131; Weingartner, Thomas: Stalin und der Aufstieg Hitlers. Die Deutschlandpolitik der Sowjetunion und der Kommunistischen Internationale 1929-1934, Berlin 1970, S. 242; Haffner, Sebastian: Anmerkungen zu Hitler, München 1978, S. 142.

158 Chruschtschews historische Rede (Anm. 130), S. 889.

lins Doppelgänger".[159] Er vertritt auch die These, daß Stalin zum Opfer einer von Berija initiierten Verschwörung geworden sei. Diese Vermutung wird von Molotov bestätigt. Berija sei hinterlistig und unzuverlässig gewesen. Er habe auch Angst um seine eigene Haut gehabt: "Ich bin der Meinung, daß [Stalin] nicht eines natürlichen Todes starb. Er hatte keine besonderen Krankheiten, arbeitete die ganze Zeit, [...] war sehr lebendig."[160] Kurz nach dem Tode Stalins soll Berija zu Molotov gesagt haben: "Ich habe ihn [Stalin - L.L.] beseitigt und euch alle gerettet."[161]

Eine eingehende Erörterung der Frage, ob Stalin eines natürlichen Todes starb oder nicht, geht jedoch über den Rahmen dieses Beitrages hinaus. Eines steht aber fest: Dieser Tod rettete nicht nur unzähligen Juden, sondern auch vielen Vertretern der sowjetischen Machtoligarchie das Leben.

Es zeigte sich nun, wie eng das Stalinsche System mit der Person seines Gründers verflochten war und wie wenig Chancen es hatte, seinen Gründer zu überdauern. Schon einige Wochen nach dem Tode Stalins begann sich die Atmosphäre in der UdSSR grundlegend zu wandeln. Am 4. April 1953 wurde das Verfahren gegen die Ärzte von der neuen Moskauer Führung eingestellt und als Provokation der ehemaligen Leitung der Sicherheitsorgane bezeichnet. Dennoch hat sich das sowjetische Regime, trotz dieses glimpflichen Ausgangs der "Ärzte-Affäre", vom antisemitischen Stachel, der ihm in der spätstalinistischen Zeit eingepflanzt worden war, bis zuletzt nicht mehr befreit.

159 Avtorchanov, Zagadka (Anm. 80), S. 2; ders.: Technologija (Anm. 148), S. 496.
160 Čuev (Anm. 16), S. 476f.
161 Šejnis (Anm. 140), S. 123.